Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

39. Jahrgang.

1906 Berlin-Bremen, den 5. September. Nr. 36

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244 a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Hat Jesus „schön" gepredigt? Von A. König. — Die Germanisierung des Christusbildes in Frenssens Hilligenlei. II. Von Fittbogen. — Zur Reform des Religionsunterrichts. — Die Tagung des allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins in Zürich. Von Dr. O. Pfister, Pfr. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Hat Jesus „schön" gepredigt?

Und sie ärgerten sich an ihm.
Mark. 6, 3.

Wenn man ein paar „frommen" Damen die Frage vorlegen würde, ob Jesus wohl schön gepredigt habe, so würde ihre Frömmigkeit sich vielleicht schon ob solcher Frage entrüsten. Denn wenn irgend jemand schön und erbaulich gepredigt hat, dann muß es doch wohl der sein, ohne den wir überhaupt keine christliche Kanzel und Predigt hätten. Und dennoch wage ich zu zweifeln, ob sich jene Damen an jeder Predigt, die Jesus einst gehalten, erbaut hätten, ob sie alle seine Worte schön gefunden und nicht vielmehr so manches unter ihnen als hart, als Verletzung des guten Tones, des feinen Taktes, der gesellschaftlichen Rücksicht empfunden hätten. Wer weiß, ob es ihnen nicht manchmal so ergangen wäre wie den Landsleuten Jesu in Nazareth, von denen es heißt: „Und sie ärgerten sich an ihm", wer weiß, ob nicht mitunter ihre Urteile über die Predigt Jesu zusammengeflossen wären mit denjenigen der Pharisäer und der Schriftgelehrten. Es hat selten ein Prediger seiner Gemeinde so schweres Ärgernis durch seine Predigt gegeben wie Jesus von Nazareth. Seine Lehre und Predigt, dazu auch sein Leben, das ja mit seiner Lehre eine unzertrennliche Einheit bildet, war überaus reich an Anstößen, denn es war eine kühne Durchbrechung des alten Herkömmlichen, der gewohnten theologischen und kirchlichen Praxis. Formell wie inhaltlich war seine Verkündigung dem Volke ein Neues. „Er predigt gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten", das war der unmittelbare Eindruck, den das Volk von der Predigt Jesu empfing; dasselbe Volk, das dann einen Barrabas ihm vorzog. Ja gewaltig hat er gepredigt, einfach, tief und wahr, aber ein Schönredner im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist er nicht gewesen. Denn Schönredner pflegen von den Menschen nicht gekreuzigt zu werden, Jesus aber starb am Kreuz, weil er der König der Wahrheit war, weil er den Mut hatte, der Welt ein Ärgernis zu geben und das „Leisetreten" nicht seine Sache war. Er, der so zart mit den Menschen umging, da wo sie „zerstoßene Rohre" und „glimmende Dochte" waren, ein Seelenarzt, der sich auf das Verbinden der Wunden und ihre Heilung verstand wie keiner vor und nach ihm, er hat doch die Menschenseele nicht für ein so schwächlich-zerbrechlich Ding gehalten, daß sie keinen ungewohnten Stoß vertrüge. Wie hat er in die Seelen hineingestoßen, wie ließ er den scharfen Ostwind seiner Predigt hineinsausen, wie warf er das neue heilige Feuer seines Herzens in andere Herzen hinein und wie freute er sich, wenn sie brannten. Gewiß, das war das oberste Ziel seiner Predigt, die Menschen innerlich zu erbauen zu Wohnungen des Ewigen und ihnen zum Frieden Gottes zu verhelfen, der höher ist denn alle Vernunft, aber kein neuer Bau ohne Niederreißen, kein Frieden ohne Schwerthieb, keine Ruhe ohne Unruhe, keine Seligkeit ohne Ärgernis. Es gibt auch heilige Unruhen, heilige Ärgernisse, an denen der Vater im Himmel sein Wohlgefallen hat. Jesu Lehre und Leben war eine solch' heilige Unruhe, eine solch' heilige Revolution, ein gottwohlgefälliges Ärgernis. Wie würden die Seelen im faulen Frieden versumpfen, wenn es so ganz und gar fehlte an den Revolutionen und Aufständen des heiligen Geistes! Darum dünkt uns die Kirchenängstlichkeit, die die Kanzel und Predigt bewacht, ob sie auch ja kein „Ärgernis" geben, nicht gerade als ein Kind des Geistes Jesu. Jesus ist nicht so ängstlich gewesen wie die Leute, die heute ihre Hände schützend über ihn breiten möchten. Er braucht diesen Schutz nicht, er braucht keine kirchlichen und staatlichen Stützen. Er ist durchaus für offene Aussprache und freie Bewegung der Geister. Sein Geist will heute wieder Kanzel und Leben zusammenbringen, das Leben ist mannigfaltig und spottet der Schablone, so sei auch die Predigt mannigfaltig und spotte der Schablone, sie sei wie Jesu Predigt einfach und doch tief, sie sei wahr und klar, sie scheue alle Spielerei und Effekthascherei, alle kirchlichen Kniffe und Pfiffe, sie entseele sich nicht durch rhetorische Technik und virtuoses Schellengeklingel, denn was hülfe es ihr, so sie die Ohren gewönne und das Herz leer ließe, sie sei warm bezogen auf das Leben der Gegenwart, auf die Wirklichkeit, sie bewege sich nicht nur auf transzendenten Höhen, sie schwebe nicht als heilige Weltenferne über den Häuptern, sie sei auch kräftig diesseitig, sie halte sich hübsch herunter zu den Niedrigen und bezeuge lebendig auch den der Welt immanenten Gott, wie das ja Jesu Predigt auch getan. Wenn die Predigt dann auch einmal nicht „schön" gewesen, und die beiden Damen sich nicht „erbaut" haben, ja womöglich ein Ärgernis mit nach Hause nehmen, nun gerade dann hat sie vielleicht eine schlafende Seele geweckt, und es ist Freude im Himmel über die eine geweckte Seele vor 99, die gern weiter schlafen möchten. A. König.

Die Germanisierung des Christusbildes in Frenssens Hilligenlei.

2. Die gestaltenden Kräfte.

Ist es überhaupt möglich, daß auf die historische Gestalt Jesu das Deutschtum nachträglich noch Einfluß gewinnen kann?

Doch bevor wir diese Frage beantworten, müssen wir uns klar werden, von welcher Art dieser Frenssensche Jesus ist und welche Stellung wir ihm gegenüber einnehmen sollen. Es ist undenkbar, daß wir ihn ebenso wie jede andere Gestalt des Romans rein als Werk der dichterischen Kraft ansehen sollen. Umgekehrt ist es ausgeschlossen, in ihm lediglich ein Werk der Wissenschaft zu sehen. Dichtung und Wahrheit in innigster Verschmelzung! Und da Poesie und Wissenschaft diese Jesusgestalt gemeinsam geschaffen haben, haben nicht etwa beide — die wissenschaftliche und die ästhetische Kritik — ihr Anrecht an diesen Jesus verloren, sie müssen nur behutsamer zu Werke gehen und den Mund zum kritischen Spruch nicht öffnen, bevor sie nicht das Verhältnis, in dem Poesie und Wissenschaft hier stehen, durchschaut haben. Das ist dies. Indem Frenssen dem Roman ein Nachwort zufügte, das die wissenschaftlichen Werke aufzählt, die der Skizze des Lebens Jesu zu Grunde liegen, hat er unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß er dem Anteil der Wissenschaft daran sehr hohen Wert beilegt. Sonst wäre dies Nachwort im höchsten Grade geschmacklos. So aber sagt es den Lesern, daß Frenssen seine dichterische Gabe in diesem Punkt in den Dienst der Wissenschaft gestellt hat, um ihre wertvollsten Ergebnisse auch denen, die keine wissenschaftlichen Studien treiben können, zugänglich zu machen. Das Bild Jesu, wie er es mit Hülfe der Wissenschaft erkannt hat, den Menschen von heute vor Augen zu malen, das ist sein Hauptzweck.

Dann aber werden Wissenschaft und Dichtung selbst nur die Hülfsmittel für den Prediger. Und damit erst können wir zum Verständnis dieses Lebens Jesu kommen. Dies nämlich ist seine Eigenart, daß es nicht nach dichterischer Rekonstruktion des Historischen strebt, sondern nach Modernisierung des Historischen. Da ist nicht von Pharisäern und Sadduzäern die Rede, sondern von Nationalisten und Liberalen, wir hören von der Kirche, von Konsistorien und vom Oberkirchenrat, selbst auf die Wohnungsnot der Großstädte, die „vaterlandslosen Gesellen" und die „Scharfmacher" wird angespielt! Kurz dieser Jesus wird in ein durchaus modernes Milieu hineingestellt. Und gerade auf dieser ästhetisch schwer genießbaren Mischung des Historischen und Modernen, beruht die starke Wirkung, die diese Jesusgestalt auf das gegenwärtige Geschlecht übt. Hierin ist Frenssen nicht Wissenschaftler, der die Menschen des 20. Jahrhunderts in die ferne Zeit Jesu einführt, und nicht Dichter, der eine Gestalt unbekümmert um ihre Wirkung hinstellt, sondern er ist Prediger geblieben, der Jesus ins deutsche Leben der Gegenwart einführen will. Dies ist der tiefste (unbewußte) Grund der zwitterhaften Darstellungsform, die das rein Historische nach Möglichkeit abstreift und sich an das hält, was dem Deutschen unserer Tage zu Herzen geht. Wie jeder echte Prediger verwertet er die Geschichte allegorisch: er benutzt die alten Geschichten, um darin das einzuhüllen, was er seinen Hörern sagen will, damit es ihnen leichter eingeht. Und was er ihnen predigt, ist die Verehrung Jesu und die Nachfolge seiner vorbildlichen Reinheit. Also noch ein Vierter hat an diesem Jesus mitgestaltet: der fromme Christ, der sich vor Jesus als seinem Meister beugt.

Nun erst, nachdem wir die Fülle und Art der Kräfte, die diesen Jesus gestaltet haben, erkannt haben, können wir uns ihrem Produkt zuwenden, und wir werden von vornherein geneigt sein, etwas Eigenartiges zu finden und Zurückhaltung im Urteil zu üben; wir werden nicht gleich verdammen, wenn uns Auffälliges begegnet.

3. Der „historische" Jesus.

Die Wissenschaft hat Frenssen das Rohmaterial geliefert. Auf doppelte Weise spüren wir ihren Einfluß.

Ihr folgt er, wenn er sein Leben Jesu in der Urzeit beginnen läßt: „Die Menschheit ist aus Nacht und Grauen mühselig heraufgestiegen. Der Aufstieg hat viele hunderttausend Jahre gedauert." Damit stellt er Jesus in den großen entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang, der vom Tier zum Menschen und von Zarathustra, Buddha, Jesaja, Plato schließlich zu Jesus führt. Damit macht er Jesus aus einem Sendboten des Himmels, der zur Erde herabsteigt, zu einem Glied in der Kette der Menschengeschlechter, die zum Himmel emporstreben. Ohne Polemik gegen die ältere christliche Spekulation und ihre Lehre „Vom Himmel kam er", verkündet er als seine feste Überzeugung: „Aus der Erde wuchs er" (474).

Und nun die speziell theologische Wissenschaft! Hier folgt Frenssen den zahlreichen Leben-Jesu-Forschern moderner Richtung, die meinen, Jesus habe der Messias der Juden sein wollen. Und das Keimen, Wachsen und Erstarken des Messiasbewußtseins in Jesus anschaulich und glaubhaft darzustellen, wird für Frenssen die Hauptaufgabe. Während wir nun von dem exakten wissenschaftlichen Forscher Entsagung fordern, während uns, besonders seit Wredes*) Widerspruch, die breite psychologische Ausmalung, die in der landläufigen Leben-Jesu-Forschung herrschte, zuwider ist, lassen wir gerade in diesen selben Dingen dem Dichter fast unbeschränkte Freiheit. Ist es doch sein besonderes Charisma, daß er von den Menschen mehr kennt als der Historiker, daß er ahnend in ihren Seelen liest. Und von dieser Freiheit, vielmehr Pflicht des Dichters hat Frenssen ausgiebig Gebrauch gemacht, — eben als Dichter, nicht als Mann der Wissenschaft.

Von vornherein muß ich gestehen, daß mir die These vom Messiasbewußtsein Jesu zweifelhaft ist. Aber darüber will ich mit Frenssen nicht rechten. Ich könnte auch nur tun, was er getan hat: mich auf die Gründe anderer berufen, nur daß ich gerade die Autoritäten ins Feld führen würde, die er in seinem Nachwort nicht aufgeführt hat.

Aber auch wenn ich von Einwänden wissenschaftlicher Natur absehe und mich bemühe, der Konstruktion des messianischen Selbstbewußtseins, wie Frenssen sie gibt, zu folgen und mich in seine Darstellung hineinzufühlen, so will es mir beim besten Willen doch nicht gelingen. Denn dieser Jesus ist entsetzlich von des Gedankens Blässe angekränkelt. Seitenlang reflektiert er über sich und seine Bestimmung. Und als er endlich zur Gewißheit gekommen ist, daß er der Messias ist, nun aber sieht, daß er in den Tod muß, reflektiert er in derselben Weise weiter, vorsichtig, wirklich überraschend vorsichtig! Zum Beispiel: „Wenn es denn jetzt in den Tod geht: Die alten Bücher reden von Aufwachen vom Tod und Wiederkommen. Und wenn nicht in drei Tagen, so später!" (561.) Man sieht, er richtet sich auf alle Eventualitäten ein, — ähnlich wie der alte Johann Albrecht Bengel, der die Wiederkunft Christi für 1836 berechnete und klüglich hinzufügte: streiche das Jahr 1836 ohne dies Ereignis vorbei, so müsse in seiner Berechnung ein Fehler stecken, — „wenn nicht 1836, so später".

Und worauf gründet sich dieser durch Reflexion erquälte Glaube? Auf Bücher! „Er reißt aus den alten frommen Büchern an sich, was ihm . . . stolzen Glauben geben kann . . . Er muß so glauben! Sonst kann er die Last nicht tragen. Gott sei Dank, daß die alten Bücher so reden" (561). Nun, ich denke, wenn einer, so war dieser Jesus von Nazareth frei vom Bücherstaub. Sein Glaube erwuchs ihm intuitiv aus der eignen Brust: nicht Ursprung, nur Bestätigung fand er dann in den heiligen Büchern, falls er darin las. Der Glaube zuerst, dann erst die Bücher! Dieser Jesus ist zu sehr ein Schüler der grübelnden historisch-kritischen Forschung der Neuzeit, zu wenig der gewaltigere Nachkömmling der selbstsicheren Propheten.

*) Vergl. Wrede, Das Messiasgeheimnis in den Evangelien; besonders die einleitenden Bemerkungen.

Allerdings wollte auch Frenssen das Imponierende seiner wahrhaft prophetischen Erscheinung schildern, das darauf beruht, daß er im Bewußtsein seines göttlichen Mandats wie ein Soldat unbekümmert um alles andere seines Weges geht. Mit Vorliebe gibt Frenssen ihm Namen, die das Heldenhafte seines Wesens bezeichnen sollen: Der Held vom Norden, der Tapferste und Reinste u. a. Aber diesen Namen entspricht ihr Träger nicht durchaus, denn ihm ist etwas Sentimentales beigemischt. Und das ist so stark, daß Kai Jans selber von dem Jesus, der ihm vorschwebt, sagen muß: Sein Leben „ist rührend vom Anfang bis zum Ende“ (464). Was damit gesagt ist, fühlt man erst ganz, wenn man etwa Sokrates Tod, oder Luthers und Bismarcks heldenhaftes Leben „rührend“ nennt. Um Gottes willen! Ein „rührender“ Held ist nicht besser als eine zerbrochene Säule.*)

Doch wir wollen einmal annehmen, dem Dichter sei gelungen, was er vorhatte: einen wirklichen Helden zu schildern. Wir wollen weiter annehmen, daß er recht habe mit der Hypothese, der historische Jesus sei vom Bewußtsein, der Messias zu sein, beseelt gewesen. Denn bei dem ersten Punkt ist wohl nur sein Können hinter dem Wollen zurückgeblieben — und der muß noch erst geboren werden, der dieser Aufgabe völlig gewachsen wäre! Bei dem zweiten Punkt handelt es sich um einen Unterschied in der Auffassung Jesu, der nicht prinzipieller Natur ist. Denn ob Jesus selbst oder ob erst die älteste Gemeinde den wenig zutreffenden Titel Messias gewählt hat, ist verhältnismäßig gleichgültig.

Ja gerade, wenn Jesus sich nach Frenssen für den Messias hält, tritt dies klar zu Tage. Dann nämlich hätte Jesus behauptet, etwas zu sein, was er nicht war. Er hätte behauptet, der zu sein, den die Väter erwarteten — und die erwarteten doch, ebenso wie die Zeitgenossen Jesu, einen ganz anderen. Und an diesem Irrtum wäre dann Jesus gescheitert. Ich weiß nicht, ob ich damit Frenssens Auffassung treffe; ich zweifle sogar daran. Denn die rein zeitgeschichtliche Bedeutung, die dem Titel „Messias“ zukommt, hat er sich und seinen Lesern verhüllt, indem er ihn zu „Heiland“ modernisiert, — ein Wort, das auch für uns Christen des 20. Jahrhunderts Gefühlswert hat, während „Messias“ für uns ein bloßes Wort, eine leere Hülse geworden ist.

4. Jesus der „Mensch“.

Aber geben wir Frenssen auch dies letzte zu, daß Jesus nicht bloß der „Messias“ sein wollte, sondern auch wirklich war! Darüber zu streiten lohnt hier nicht, denn es ist eine rein historische Frage, schließlich auch für Frenssen. Denn dies ist auch das Überraschende: so sehr nämlich Frenssen sich bemüht, das Messiasbewußtsein Jesu in seiner Genesis bis zur völligen Reife psychologisch verständlich zu machen, so wenig beruht darauf die eigentliche Wertung, die er selbst für Jesus hat. Das unendlich Wichtige und Wertvolle an Jesus ist dies, — daß er trotzdem ein Mensch war! Das Messiastum ist weiter nichts als der Mantel, den dieser „Mensch“ angezogen hat, weil er im jüdischen Winkel lebte.

Das Herzgewinnende an diesem Jesus — und das ist natürlich das Wesentliche an ihm — ist seine Menschlichkeit. Überall, wo Frenssen die bleibende Bedeutung Jesu und den Kern seines Wesens berührt, ist das der beherrschende Zug: „Dies Volk hatte jahrhundertelang an hervorragenden Stellen nur verschrobene Menschen gesehen, nur Gespenster von Menschen, niemals reine, schlichte Menschlichkeit“. Daher der gewaltige Eindruck, der die Massen zu seinen Füßen bannt (556). „Sie (die Klerikalen, die ihm den Tod bereiteten) sind alle verdorben und gestorben. Am Leben geblieben ist allein der Getötete, darum, weil er unter lauter Gespenstern ein Mensch war“ (563).

„Er war der rechte ganze Mensch; darum fand er diesen rechten Menschenglauben“ (590).

*) Der Gerechtigkeit wegen darf nicht verschwiegen werden, daß Frenssen seinen Jesus allerdings teilweise nach dem Bilde eines Propheten gestaltet hat, nach dem Bilde des Jeremias, des weichsten unter ihnen. Aber wo findet sich an Jesus jeremianische Weichheit?

Und sollen die Worte, die zweimal fast gleichlautend an bedeutsamer Stelle (am Schluß seines Lebens und am Schluß der Beweise für sein Menschsein S. 570 und 587) wiederkehren, einen Sinn haben, — die Worte: „Er war der schönste der Menschenkinder“, so können sie doch nur sagen wollen, daß er der „schönste“ war, weil er Mensch war im vollsten und zugleich vollendetsten Sinne des Wortes. Den höchsten Ruhmestitel also, den Frenssen dem entthronten Gott beizulegen weiß, ist: er war ein Mensch, der „rechte, ganze Mensch“.

Zwar hat auch die Kirche von jeher gelehrt, daß Jesus Mensch sei. Aber hier bei Frenssen hat das Wort einen ganz eigenen, spezifischen Klang. Ist darin auch die Erinnerung an die Schwäche und Hinfälligkeit der Erdensöhne mitenthalten, so steht doch die Freude über die hohe Erhabenheit, deren sie trotzdem fähig sind und fähig sein sollen, im Vordergrunde des Bewußtseins.

Und diesen Vollgehalt verdankt das Wort den großen Nichtchristen des 18. Jahrhunderts: Lessing, Goethe, Kant und Schiller. Vorbereitet ist die leuchtende Blüte des Humanitätsglaubens natürlich auf mancherlei Weise und auch das Christentum mit seiner hohen Schätzung des Individuums hat redlich daran mitgewirkt. Aber zur Entfaltung gelangen konnte sie nur auf deutschem Boden. Sie wurzelt in der „pervicacia, quam ipsi fidem vocant“, die schon Tacitus an den Würfel spielenden Germanen mit Staunen und Entsetzen sah; in Wolfram von Eschenbachs Parzival ist sie ahnend vorgebildet, aber in die sichtbare Erscheinung getreten erst im 18. Jahrhundert. Seit Lessing gegen die gläubigen Glieder der Kirche die Beschwerde erhob: „Ihr Stolz ist: Christen sein, nicht Menschen“ (Nathan II, 1), scheiden sich die Wege der Christenheit. Für die Altgläubigen ist Christsein immer noch das Höchste, den Neugläubigen (wie den Ungläubigen) bedeutet Mensch mehr als Christ.

Dieser Zwiespalt läßt sich genau verfolgen in den letzten 150 Jahren.

Soll er ewig dauern? Oder sollen wir aufs Christsein verzichten? Ich denke nicht! — Oder aufs Menschsein? Die einzige Lösung kann nur sein: beides, Christ und Mensch! Bei Frenssen ist diese Lösung gegeben und zwar in eigenartiger Weise. Der Erwerb des 18. Jahrhunderts wird bei ihm bereits als so christlich empfunden — und darauf beruht ja die Lebenskraft des Christentums, daß es alles Wahre und Echte als wahr und echt anerkennt und damit die Aufnahme ins Christentum ermöglicht — daß Frenssen ihn für eine Gabe Jesu selbst hält. Jesus selbst ist schon gewesen, was Lessing und Goethe zu sein strebten: ein „Mensch“! Hier haben wir ein lebendes Beispiel dafür, wie alles Gute und Große auf einen Einzigen gehäuft wird: wer da hat, dem wird gegeben.

Und hiermit haben wir den Germanisierungsprozeß, der mit der Gestalt Jesu vollzogen ist, aufgedeckt. Bei dem Dichter tritt er am klarsten zu Tage; aber auch bei den Vertretern der Wissenschaft und den Predigern lassen sich eine ganze Reihe Züge aufweisen, die auf solche Umprägung hinzielen. Frenssen bringt hier die Tendenz einer breiten Strömung zum Ausdruck.

Wenn nicht alles trügt, hat sich dieser Umprägungsprozeß für Frenssen unbewußt vollzogen. Wenn nicht alles trügt — vieles in seinem Werk und die von ihm zitierten Bücher sprechen dafür —, so zog er aus, einen Helden zu suchen und Heldenverehrung zu predigen. Aber siehe da! er fand noch mehr: er fand die Idee vom vollen Menschentum. Und nun predigte er nicht bloß den Helden, er predigte auch die Idee, — eine vielgeschmähte Idee, er, der Schüler der Leben-Jesu-Romantik. Ja die Bedeutung seines Helden besteht eben darin, daß er der Träger und Repräsentant dieser Idee ist. Mithin folgt für uns: wertvoller noch als der historische Träger der Idee ist die Idee selbst.

Was sollen wir nun zu dieser Germanisierung und Humanisierung des Christusideals sagen? — Nicht etwa uns darüber entsetzen. Denn hier wiederholt sich derselbe religions-

geschichtliche Prozeß wie schon mehrfach im Christentum, daß eine Zeit ihr Ideal auf Jesus überträgt. Denn wie die Griechen ihn zum Gott erhoben, weil sie selbst nach Vergottung strebten, genau so sind die nachgoethischen Deutschen, weil sie selbst danach streben, volle „Menschen“ zu werden, im Begriff, ihn zum vollen „Menschen“-zu machen.

Nur müssen wir mit aller Entschiedenheit festhalten, daß dies Ideal nicht identisch ist mit dem historischen Jesus von Nazareth, auch wenn es, wie bei Frenssen, dafür ausgegeben wird. Daß Ideal und Wirklichkeit zwei verschiedene Dinge sind, sollten wir hundert Jahre nach Kant und Schiller wirklich gelernt haben! G. Fittbogen.

Zur Reform des Religionsunterrichts.

Gegenüber der radikalen Forderung, daß der Religionsunterricht aus der Volksschule beseitigt werde, hatte der Bremische Protestantenverein in sein letztes Winterprogramm den Vortrag des verantwortlichen Herausgebers, „Der Religionsunterricht in der Volksschule“, aufgenommen und weiterhin beschlossen, eine Eingabe an die Senatskommission für das Unterrichtswesen um eine Reform des Religionsunterrichts in der Richtung der Hauptgedanken jenes Vortrags zu machen. Die von ihm zur Verarbeitung des einschl. Materials eingesetzte Kommission hat nunmehr den ersten Teil ihrer Aufgabe, „Religionsunterricht in der Volksschule“, absolviert und dem Protestantenverein eine entsprechende Vorlage gemacht. Diese Vorlage ist vom Ausschuß des Protestantenvereins erörtert, als ein erheblicher Fortschritt auf dem Wege der Reform des Religionsunterrichts angenommen und an die Senatskommission für das Unterrichtswesen eingereicht worden. Wir veröffentlichen hiermit die allgemeinen Grundsätze und Gesichtspunkte der Eingabe.

1.

Der Religionsunterricht der Volksschule hat in erster Linie die Aufgabe, die Schüler zu eigenen religiös-sittlichen Erfahrungen anzuregen und dadurch die Bildung des christlichen Charakters in die Wege zu leiten. Daneben hat er die zur Allgemeinbildung gehörenden Kenntnisse in der Religionsgeschichte zu vermitteln.

2.

Jener Hauptaufgabe entsprechend muß der Religionsunterricht möglichst zu einem idealen Umgange des Kindes mit religiös-sittlich ausgeprägten Gestalten und Personen werden; denn Leben entzündet sich nur am Leben. Die gleichsam aus religiösem Granit herausgehauenen, lebensvollen Gestalten des Alten und Neuen Testaments eignen sich am besten dazu. Der Religionsunterricht der Volksschule hat darum an biblische Erzählungen anzuknüpfen und sie in lebendiger Behandlung nach ihrem sittlich-religiösen Gehalt auszuschöpfen. Es geht nicht an, die biblischen Erzählungen nur im Rahmen der allgemeinen religiös-sittlichen Weltliteratur zu behandeln. Der Zweck des Religionsunterrichts, die Grundlage christlicher Charakterbildung zu legen, sowie in pädagogischer Beziehung die eigene plastische Einfachheit und religiöse Tiefe der biblischen Erzählungen weisen ihnen fraglos den ersten Platz im religiösen Unterrichtsstoffe an. Dagegen darf dieser Unterrichtsstoff nicht auf die Bibel beschränkt werden. Das Kind muß den Eindruck bekommen, daß die christliche Religion Leben schaffend weiterhin durch die Zeiten geschritten ist und Leben schaffend auch heute noch wirkt. Darum sind, am besten im 8. Schuljahr, auch die hervorragendsten Repräsentanten christlicher Kraft und christlichen Lebens aus der nachbiblischen Zeit bis in unsere Tage zu behandeln.

3.

Die meisten biblischen Erzählungen liegen dem Verständnis der jüngsten Schüler noch zu fern, und außerdem ist das Innenleben 6- und 7jähriger Kinder noch nicht konzentriert genug für wöchentlich vier halbe oder gar zwei ganze Stunden solches reinen Gesinnungsunterrichts, wie wir uns den Religionsunterricht denken. Es empfiehlt sich darum dringend, den lehrplanmäßigen Religionsunterricht erst im 3. Schuljahr beginnen zu lassen und in den beiden ersten Schuljahren religiös-sittliche Anregungen an den Anschauungs- und Leseunterricht anzuknüpfen. Dagegen ist die Weihnachtsgeschichte schon im 1. und 2. Schuljahr darzubieten, weil das Christfest im Leben auch dieser Altersstufen bereits eine bedeutsame Stellung einnimmt.

4.

Da die Bibel nicht mehr nach der sogenannten Inspirationstheorie bewertet werden kann, sondern lediglich nach dem Reichtum und der Tiefe ihres religiös-sittlichen Gehalts, und da der Religionsunterricht in erster Linie auf die Weckung christlichen Lebens abzielt, so ergibt sich daraus die Notwendigkeit einer intensiveren Behandlung des Neuen Testaments, als der bisherige Lehrplan sie vorsieht. Wir halten daher eine Einschränkung der alttestamentlichen Stoffe zu Gunsten der neutestamentlichen für äußerst wünschenswert. Ebenso sehen wir im Interesse einer stillen und vertieften Behandlung eine wesentliche Reduzierung der biblischen Erzählungen im Lehrplan überhaupt als eine unumgängliche Forderung der geplanten Reform an.

5.

Unsere in Teil II ausgeführte Stoffzusammenstellung ist als das uns wünschenswert erscheinende Durchschnittsmaß des zu behandelnden Stoffes gemeint. Dabei sind wir, um die Initiative des Religionslehrers möglichst wenig einzuengen, und um ihm dadurch die Freude an der religiösen Unterrichtstätigkeit zu erhöhen, der Meinung, daß es dem Lehrerkollegium jeder einzelnen Schule vorbehalten bleiben muß, den lehrplanmäßig aufgestellten Stoff zu erweitern, zu ergänzen oder auch einzuschränken. Der von uns vorgeschlagene Stoffplan bedarf z. B. einer Ergänzung hinsichtlich einer kurzen Einführung in die biblische Literatur und die Geographie Palästinas, sowie hinsichtlich der wertvollsten Stücke der Psalmen- und Spruchdichtung des Alten Testaments. Hier kann es ohne Bedenken auch dem einzelnen Religionslehrer überlassen bleiben, diese Gegenstände an geeigneter Stelle und zu geeigneter Zeit — die Psalmen z. B. im Anschluß an verwandte Stoffe der biblischen Geschichte — zu behandeln. Was den Memorierstoff anbetrifft, in dessen Einzelbehandlung wir ebenfalls nicht eintreten zu sollen glaubten, so kann er nur den Zweck haben, die durch den Unterricht in den Schülern angeregten religiös-sittlichen Gedanken und Grundsätze zu befestigen. Er muß deshalb möglichst organisch aus dem jeweilig behandelten Unterrichtsstoff herauswachsen.

6.

Was den Unterrichtsgang im allgemeinen anbetrifft, so halten wir dafür, daß dem 3.—5. Schuljahr Geschichten, dem 6.—8. aber unter Anlehnung an Geschichten und an geschichtliche Ereignisse Geschichte geboten werden muß. Von dem wesentlich unter demselben Gesichtspunkte aufgestellten bisherigen Lehrplan weichen wir insofern ab, als wir im pädagogischen Interesse der Einheitlichkeit des Unterrichtsstoffes dem 3. Schuljahr lediglich Geschichten des Alten Testaments, dem 4. und 5. lediglich Geschichten aus dem Neuen Testament darbieten und zwar letztere zur Vorbereitung auf die geschichtliche Darstellung in den folgenden Schuljahren nach dem Verfolge des Leben Jesu geordnet, wie das unsere Überschriften der einzelnen Geschichtengruppen dartun. Des weiteren weichen wir von dem bisherigen Lehrplan insofern ab, als wir entsprechend dem unter 4. gesagten die Geschichte der israelitischen Religion (6. Schuljahr) unter nachdrücklicher Betonung des Prophetismus auf ihre Hauptetappen beschränkt und anderseits entsprechend dem unter 2. Gesagten die Geschichte der christlichen Religion bis in

unsere Zeit fortgeführt haben. Endlich setzt unsere Stoffanordnung voraus, daß dem Religionsunterricht bereits vom 6. Schuljahre an die Schulbibel zu grunde gelegt wird.

7.

Die Wundergeschichten des Neuen Testaments haben wir sämtlich, bis auf eine Ausnahme (die zehn Aussätzigen), dem 4. Schuljahr zugewiesen. Dazu bewog uns einmal der von uns ins Auge gefaßte Lehrplan an sich, der in den Geschichten für das 4. und 5. Schuljahr den Kindern das Leben Jesu überhaupt, in den Wundergeschichten seine helfende Liebestätigkeit im besonderen vor die Seele stellen will. Dazu bewog uns zum andern die Erwägung, daß die Wundergeschichte von dieser Altersstufe ebenso wie das Märchen noch unbefangen und ohne eigene kritische Regung entgegengenommen wird. Es ermöglicht sich dadurch auf dieser Stufe zweierlei, was wir betonen möchten: Die Wundergeschichten können ohne Rücksichtnahme auf ihr Verhältnis zum Naturgesetz lediglich nach ihrem religiös-sittlichen Gehalte ausgeschöpft werden, und der nach pädagogischen Grundsätzen arbeitende Lehrer kann ohne Gewissenskonflikte seinerseits auf eine kritische Beleuchtung der Wundergeschichten verzichten. Beides würde beim Hinausschieben der Wundergeschichten in ein späteres Schuljahr kaum möglich sein. Mit diesem Vorschlage wollen wir weder eine ernste Schwierigkeit ängstlich umgehen, noch erst recht nicht die Schüler der Volksschule in der Stille für eine überwundene Weltanschauung werben. Wir sind vielmehr der Meinung, daß es dem Lehrer späterhin, falls die Rücksicht auf die Kinder das verlangt, unbenommen sein soll, in unbedingter Wahrhaftigkeit seine eigene Stellung darzutun. Zunächst aber möchten wir, wie oben gesagt, eine durch kritische Bedenken möglichst ungestörte Vertiefung in den sittlich-religiösen Gehalt der Wundergeschichten ermöglichen.

8.

Mit aller Entschiedenheit treten wir für die Beseitigung der sogenannten konzentrischen Kreise ein. Sie beruhen auf der verkehrten Anschauung, welche dem Wissen in der Religion einen übertriebenen Wert beilegt, und wir halten sie geradezu für eine die religiös-sittlichen Wirkungen des Religionsunterrichts erheblich gefährdende Gedächtnistrainierung. Die trüben Erinnerungen von Tausenden an den Religionsunterricht der Schule sind zum größten Teil Erinnerungen an unerträgliche Memorierarbeit und Gedächtnisquälerei. Indem wir für den Religionsunterricht vor allem andern das Hauptgewicht auf die lebendige Einwirkung auf Herz, Gemüt und Gewissen des Kindes legen, halten wir dafür, daß eine biblische Geschichte ihre Schuldigkeit vollauf getan hat, wenn sie ihren sittlich-religiösen Lebensstoff an die werdende Persönlichkeit des Kindes abgegeben hat. Damit sie das könne, muß allerdings eine biblische Geschichte während ihrer unterrichtlichen Behandlung dem Schüler ihrem Inhalt nach präsent sein; im übrigen aber braucht sie nur dann wiederholt zu werden, wenn es das Verständnis und die Ausbeute des neu hinzutretenden Stoffes wirklich verlangt.

9.

Die Beschaffung eines neuen biblischen Lesebuches, das bei aller Pietät gegen die Bibelsprache doch echt kindlich zu den Kindern redet, scheint uns für das 3. bis 5. Schuljahr unerläßlich. Das bisher für die bremischen Volksschulen vorgeschriebene biblische Geschichtenbuch von Müller und Reddersen entspricht bei einzelnen Vorzügen, die wir nicht bestreiten wollen, nach Form und Umfang den Anforderungen eines in unserem Sinne reformierten Religionsunterrichts nicht. Bei der Aufstellung des unter 2. folgenden Stoffplans haben wir deshalb auf dasselbe keinen Bezug genommen.

10.

Zum Schluß möchten wir noch zweierlei betonen. Unsere Vorschläge beruhen auf der für Bremen selbstverständlichen Voraussetzung, daß bei der Aufstellung eines revidierten Lehrplans für den Religionsunterricht keinerlei dogmatische Rücksicht obwalten und daß ebensowenig die Unterrichtsarbeit nach diesem neuen Lehrplan persönlicher dogmatischer Beeinflussung, von welcher Seite sie auch komme, ausgesetzt werden darf. Die Dogmatik ist, wenn man ihre Unentbehrlichkeit überhaupt anerkennt, Sache der Kirche, nicht der Schule. Die deutsche Volksschule hat die Aufgabe, ihre Schüler zu tüchtigen, an den Lebenskräften der Religion und Sittlichkeit starken Gliedern des deutschen Volkes zu erziehen. Dagegen kann es nicht ihre Aufgabe sein, für die Kirche, geschweige denn für eine bestimmte kirchliche Richtung zu erziehen. Ganz unbekümmert deshalb um die dogmatische Ausprägung, die sie kirchlicherseits bekommen, hat die Volksschule lediglich religiöse und sittliche Lebenswerte darzubieten und zu vermitteln. Daß der Religionslehrer in solche Arbeit sein eigenes Herz hineinlegen muß, daß dadurch sein Unterricht eine ausgesprochen persönliche Färbung bekommt, daß endlich also in der Beziehung ein sogenannter rein objektiver Religionsunterricht nicht möglich ist, erkennen wir an und begrüßen es im Interesse der Wirksamkeit des Religionsunterrichts lebhaft. Dagegen steht uns dieses fest: Je reicher das eigene religiös-sittliche Innenleben des Religionslehrers ist, desto weniger wird er in die Versuchung geraten, über das eigentlich Sittlich-Religiöse hinaus ins dogmatische oder metaphysische Gebiet abzuschweifen. Insofern gibt es allerdings einen „objektiven" Religionsunterricht, und den erstreben wir. Wir wissen freilich auch — und damit berühren wir kurz den letzten Punkt unserer allgemeinen Vorbemerkungen —, daß ein solcher Unterricht nur von einem Lehrer erteilt werden kann, der über ein eigenes religiöses Innenleben verfügt. Deshalb sind wir auch der festen Überzeugung, daß die gegenwärtige Notlage des Religionsunterrichts in der deutschen Volksschule nicht allein durch eine Revision des Lehrplans behoben werden kann. Wir müssen vor allem andern religiös lebendige Lehrer haben, dann werden wir auch lebendigen Religionsunterricht haben. Die Frage des Religionsunterrichts in der Volksschule, wie sie heute intensiver als vielleicht je zuvor ventiliert wird, schließt deshalb unbedingt die Frage der Lehrerbildung und in Verbindung damit die Frage der Lehrerprüfung in sich. Damit die erstere ihr Augenmerk vor allem auf die Heranbildung wirklich religiöser Lehrer richten kann, darf die letztere das Schwergewicht nicht auf die Beherrschung des religiösen Wissensstoffes legen. Wir glaubten, es nicht unterlassen zu dürfen, darauf ausdrücklich hinzuweisen und lassen nunmehr unsere Einzelvorschläge für den Lehrplan des Religionsunterrichts folgen.

Die Tagung des allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins in Zürich.

(21. bis 23. August 1906.)

Zürich, den 24. August 1906.

Wissen Sie, lieber Redakteur, was ich vor Freude tun möchte? Noch einmal, wie vor drei Wochen, auf dem Gipfel der Jungfrau stehen, dann aber ins sonnenbeglänzte Schweizerland und in die lieblichen Gaue Deutschlands hinaus singen und rufen: „'s ist doch ein fein, herrlich Ding um die Sache der freien Mission!" Gottlob, prächtig sind sie ausgefallen, die Tage emsiger Missionsarbeit! Der letzte Redner durfte sagen: „Es war einfach gewaltig!" Wir alle stehen unter dem Eindruck einer Kraftentfaltung, die eine schöne Zukunft erhoffen läßt.

Zunächst das Äußerliche: Ein ideales Wetter nach pudelnassen Wochen. Neugierig guckten die ewig weißen Bergriesen im Lande Sankt Fridolins durch feinen Dunstschleier auf uns Missionsmannen, und als ich in einer freien Viertelstunde mit einem lieben Gast aus der Rheingegend auf den dunkelblauen Wellen gondelte, sprangen die Fischlein so unbändig lustig aus der Tiefe, daß es wie ein gewaltiger Silberregen aussah.

Dann das Wichtigere: Eine ungewöhnlich große Schar von Gästen. Neben den bewährten Streitern, einem Pred. D. Kind aus Berlin, Pfr. D. Buß aus Glarus, Prof. Bassermann aus Heidelberg, Prof. Kesselring aus Zürich, Pastor D. Manchot aus Hamburg, Pfr. D. Hering aus Oberroßla, Schönholzer aus Zürich und vielen anderen erschien eine jüngere kraftvolle Generation, aus der ich hervorhebe Prof. D. Weinel aus Jena, Prof. D. Wernle und Pfr. Ragaz aus Basel, der so schmählich verfolgte prächtige Pfr. César aus Wiesenthal, Lic. Lücken, Lic. Liechtenhan usw. Wer wollte sie aufzählen?

Was im Konvent des Zentralvorstandes geschah, darf ich Ihnen, lieber Redakteur, nicht ausplaudern. Wenn Sie nur rasch durchs Schlüsselloch gucken, so sehen Sie anfangs lauter sorgenschwere, gerunzelte Stirnen, in deren Linien das grause Wort „Defizit" geschrieben steht. Vielleicht erhaschen Sie auch die eindrucksvolle Mahnung des Schatzmeisters: „Meine Herren! So geht es nicht weiter!" Vielleicht erhaschen Sie den Stoßseufzer eines Kleingläubigen, der vom bekannten mythologischen Rand der Leistungsfähigkeit redet, vielleicht den trotzigen Protest eines Optimisten, der ungestüm an die bergeversetzende Macht des Glaubens erinnert, ohne indessen bei allen durchzudringen.

In ebenso gedrücktem Ton begann Mittwochs die Delegiertenversammlung. Schon war die Traktandenliste erschöpft, ohne daß sich etwas Wichtiges ergeben hatte, was jetzt schon vor die Öffentlichkeit gehört. Da geschah das Merkwürdige. Offenbar einer schmerzlichen Stimmung nachgebend, nötigte der Vorsitzende, Pred. D. Kind, den Optimisten des Vorabends, noch einmal seiner Not und Sehnsucht Ausdruck zu geben. Und nun brach es hervor von allen Seiten, wie lange verhaltene Kraft. Auf das Evangelium vertrauend, von Hoffnung und Tatenfreudigkeit angeweht, sprachen Freunde von nah und fern herzerquickende Worte. Bedeutende Gaben von allen Seiten bestätigten den Eindruck der Worte, erhebende Erfahrungen kamen zur Geltung, wertvolle Winke eröffneten neue Perspektiven. Ein frischer Regen fiel in die von bleierner Wolke bedrückten Herzen. Der Kampf war entschieden. Selbst der „verknöcherte Zahlenmensch", der gestrenge Herr Schatzmeister, streckte die Waffen seiner Kritik und erklärte unter rauschendem Beifall: „Wo soviel Missionsfreudigkeit vorherrscht, da muß ich vom Pessimusmus zum Optimismus übergehen!"

Von solchen Eindrücken mächtig gepackt, begaben wir uns zum vortrefflich besuchten Gottesdienst. In formvollendeter, jedoch nirgends geschniegelter Predigt wies Pfr. Munzinger, früher Missionar in Tokio, auf den, der, wie jener verbannte Mikado verachtet und unverstanden unter armen Menschen lebte, bis sie ihn in seiner Würde erkannten. Als Grundlage aller Mitwirkung an der Mission schilderte er den Paulusgeist, der spricht: „Wehe mir, so ich das Evangelium nicht predigte!"

Nun wäre wohl mancher am liebsten ins stille Kämmerlein oder ins gastliche Zelt der Sterne getreten, um die empfangenen Antriebe in sinnendem Herzen zu bewegen. Aber man hatte sich ja erst privatim die Hand gedrückt und mußte es nun offiziell bewerkstelligen. In vollbesetztem altdeutschem Zunftsaal flossen die Reden vom Munde. Zuerst, wie recht und billig, zu Ehren des ausgezeichneten Vorsitzenden, auf den der Spruch gemünzt wurde: „Jesus rief ein Kind in ihre Mitte und sprach: So ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen!" Dann berichtete einer treuherzig, wie er in seiner Jugend der Mission gram geworden sei, weil er ihr den Zucker zum Kaffee opfern mußte, jetzt aber mit ganzer Seele gewonnen sei und mit anderen die jüngste Sektion gründete. Superintendent Weidner überbrachte eine liebenswürdige Einladung nach Osnabrück, und so wollte das Geben und Empfangen kein Ende finden.

Der Donnerstag brachte nach einem geistreichen Überblick über die gegenwärtige Lage der Mission durch den Vorsitzenden eine feierliche Begrüßung seitens der theologischen Fakultät in Zürich, wobei Prof. Dr. Schmiedel überaus schöne und von warmer Sympathie getragene Worte sprach. Eine Dame überbrachte den Glückwunsch des Missionsfrauenvereins und Pfarrer Schönholzer überreichte in freudiger Bewegung die Liebesgabe von 10000 Franken. Wer mit angesehen hat, wie dieser treue Kämpfer Broschüren, Aufrufe, Privatbriefe geschrieben hat, wie er die Türen begüterter Gemeindeglieder absuchte, um für die Mission zu werben, der konnte begreifen, warum dem reckenhaften Manne beinahe die Stimme versagte. Gott gebe unserem Verein noch manchen so treuen und energischen Genossen!

Den wissenschaftlichen Höhepunkt der Tagung bildete der Vortrag des Herrn Prof. Lic. Hackmann aus London, früher Shanghai, über das Thema: „Unsre Aufgabe in Ostasien im Lichte der Vergangenheit". Wie elegant und stilvoll dieser Gelehrte schreibt, wissen Sie doch, lieber Herr Redakteur? Wenn Sie erst wüßten, wie innig und herzlich er zu reden versteht! Die Pointe lag in dem Nachweis, daß die grandiosen Versuche der Vorzeit, China zu bekehren, am Kulturdünkel des bezopften Volkes scheitern mußten, daß aber heute, da wie eine Riesenwelle die Sehnsucht nach abendländischer Kultur das Land durchflutet, die Voraussetzungen einer erfolgreichen und zum Siege führenden Mission gegeben seien.

Hätte ich nun den leisesten Verdacht, daß Sie ohne zwingende Gründe der Tagung fern geblieben wären, so verweilte ich nun mit Behagen bei der schlichten Mittagstafel, um welche sich die Missionsfreunde auf der nahen Höhe des Dolders versammelten. Glücklicherweise hatte Frau Sonne die Bazillen der lebensgefährlichen Redewut vertilgt. Wir kamen mit zwei allerliebsten Toasten davon. Des schönen Schweizerlandes und der Frauen wurde gar so freundlich gedacht. Ahnen Sie wohl den Text, den der bibelfeste Pfarrer den Frauen widmete? Wir standen eben vor der Seefahrt; deshalb lautete das Schriftwort: „Da gebot Pharao allem seinem Volk und sprach: Werfet alle Söhne, die geboren werden, in den Nil, und alle Töchter lasset leben"! (2. Mos. 1, 22.) Und sie wurden leben gelassen, die wackeren Töchter, die gerade jetzt wieder sich als das starke Geschlecht in idealen Dingen bewährten!

Dagegen ging das angedrohte Geschick an uns Männern nicht in Erfüllung. Die Seilbahn trug uns von der herrlichen Höhe in die Stadt zurück, und nun begann auf beflaggtem Extraschiff die Ausfahrt nach der Insel Ufenau, wo bekanntlich Hutten, der vielgehetzte Freiheitskämpfer das stille Asyl seiner letzten Tage fand. Ein schweizerischer Pfarrer, Keller aus Wattwyl, pries in schwungvollen Worten die Freudigkeit und Opferwilligkeit zur Mission, und Pfarrer D. Buß gedachte unserer im Felde stehenden Sendboten, die angesichts der geistigen Umwälzungen in der Heidenwelt mit Hutten sagen können: „Eine neue Zeit steht vor der Tür, es ist eine Freude zu leben!" Als dann die zweihundertköpfige Schaar das Schiff bestiegen hatte und bei sinkender Sonne die wunderbar anmutigen Gelände entlang fuhr, als die errötenden Felswände die letzten Pfeile des Tagesgestirns auffingen, die der silberne Saum der gegenüberliegenden Hügelketten ihnen übrig ließ, als die eben noch leuchtende Landschaft sich sachte in den Mantel der Dämmerung hüllte und ihr Abendgebet sprach, da zog durch die Seele manches Gastes der heiße Dank gegen Gott, und von der untergehenden Sonne flogen die Gedanken ins Land der aufgehenden Sonne und ins Land der Mitte und höher hinauf und riefen: „Herr, lasse die wahre Sonne aufgehen in allen Menschen!"

Der Unterhaltungsabend endlich hatte die schwere Aufgabe zu lösen, die gewonnenen Anregungen volkstümlich zu sammeln und zu befestigen. Der markigen, gedankentiefen, aber fast zu gedankenschweren Rede des Herrn Pastor D. Manchot folgte eine improvisierte, trotz äußerer Ruhe mit hinreißender Glut gesprochene Ansprache Prof. D. Weinels-Jena. Eine Reihe kleinerer Beiträge hielten die Stimmung auf der Höhe einer unbeschreiblich dankbaren und taten-

durstigen Freude, bis endlich in den machtvoll zündenden Abschiedsworten Geheimrat Prof. Bassermanns der majestätische Schlußakkord der ganzen Symphonie erscholl.

Es waren schöne, unvergeßliche Tage, mit gepreßter Seele begonnen, durch Gottes Güte aber in Dank und Hoffnung ausklingend. Taten bewiesen und legten ihr Zeugnis ab. Wer die vollklingenden Worte, die mit elementarer Wucht aus den Klüften der Besorgnis hervorsprangen, dem bimmelnden Schellengeklingel gleichsetzen will, — er mag's vor sich selbst verantworten! Uns bürgt der Freudenglanz im Auge ehrlicher Männer für die Bereitwilligkeit, mit verjüngter Liebe, Opferwilligkeit und, wenn's sein muß, anständiger Unverfrorenheit für unser Missionswerk zu arbeiten. Die beste Bürgschaft für das Gelingen unserer Sache aber gewährt uns die Gewißheit, daß es in Gottes Willen beschlossen liegt und den heiligsten Gütern der Menschheit dient. Möge die stattgehabte Tagung in Zürich sich in der Geschichte des allgemeinen Missionsvereins als Anfang eines mächtigen Aufschwungs herausstellen!

Ihr gehorsamer Berichterstatter

Dr. O. Pfister, Pfr.

Vom Büchertisch.

Eingesandte Literatur.

(Alle eingesandten Bücher werden an dieser Stelle aufgeführt; über die Besprechung nicht verlangter behalten wir uns die Entscheidung vor. Eine Rücksendung kann in keinem Falle erfolgen.)

Das Geheimnis des Glaubens. Ein Wegweiser für das praktische Glaubensleben von C. Stovgaard-Petersen. Deutsch von P. O. Glüß. C. Bertelsmann, Gütersloh. 2,40, geb. 3 Mk. 207 S.

Herr, bist du's? Predigten, geh. i. d. Heiligengeistkirche oder in der Christuskirche zu Heidelberg von Adolf Schmitthenner. (Moderne Predigtbibliothek IV, 4). Vandenhoek u. Ruprecht, Göttingen. 1906.

Gustav Frenssen und das Suchen der Zeit. Zwei Vorträge von Ernst Musebeck. Alexander Duncker, Berlin. 1906. 0,75 Mk.

Die Zukunft des Protestantismus. Von einem Laien. Alexander Duncker, Berlin. 1906. 0,80 Mk.

Das Moderne Christentum. Herausgeber Theodor Kappstein.
Erste Serie. Heft 1/2. Bedürfen wir des Pfarrers noch? Ergebnis einer Rundfrage. 1,60 Mk.
do. Heft 5. Buddha und Christus. Religionsgeschichtliche Parallelen. Von Theodor Kappstein. 1 Mk., Hüpeden u. Merzyn, Verlag, Berlin, 1906.

Katharina von Bora, Martin Luthers Frau. Ein Lebens- und Charakterbild von Ernst Kroker. (Biographien bedeutender Frauen von Ernst Haberland. VI.) E. Haberland, Leipzig-R. 20 Bg. 5 Mk., geb. 7 Mk.

Die Reform der evangelischen Landeskirchen nach den Grundsätzen des neueren Protestantismus dargestellt von D. Dr. E. Sulze, past. em. in Dresden-Neustadt. 246 S. 5 Mk. C. A. Schwetschke u. Sohn, Berlin. 1906.

Individuelle und soziale Ethik. Vierzehn Vorträge von D. Dr. A. Dorner. 240 S. 4,50 Mk. Ebenda.

Kant und seine Vorgänger. Was wir von ihnen lernen können. Von Goswin Uphues, Prof. d. Philosophie in Halle. 336 S. 6,50 Mk. Ebenda.

Über das Verhältnis der Religionsphilosophie zu anderen Wissenschaften. Vortrag beim Kongreß für Wissenschaft und Kunst in St. Louis, Sept. 1904. Von Otto Pfleiderer. 29 S. 0,60 Mk. Ebenda.

Die Bildersprache des Alten Testaments. Ein Beitrag zur ästhetischen Würdigung des poetischen Schrifttums im Alten Testament von Aug. Wünsche. 187 S. 4,60 Mk. Leinenband 5,60 Mk., Halbfranzb. 6,20 Mk. Eduard Pfeifer-Leipzig. 1906.

Jesus Christus und der christliche Charakter. Vorlesungen gehalten an der Universität Berlin von Francis G. Peabody, Prof. a. d. Harvard-Universität zu Cambridge. 4 Mk., geb. 5 Mk. 270 S. Alfred Töpelmann, Gießen. 1906.

Biblische Geschichte nach der neueren Forschung für Lehrer und Eltern, von Walter Classen. Erster Teil: Leben Jesu. Hamburg, C. Boysen. 1906. 91 S. 1,40 Mk., geb. 1,80 Mk.

Die Geschichte Jesu, erzählt von D. P. W. Schmidt, ord. Prof. d. Theol. a. d. Univ. Basel. Mit einer Geschichtstabelle. Volksausgabe 1 Mk. Tübingen, J. C. B. Mohr. 1906.

Jesus von Nazareth, im Wortlaute eines kritisch bearbeiteten Einheitsevangeliums dargestellt von Wilhelm Heß. 77 S. 1 Mk. Ebenda.

Jesus von Nazareth, in seiner geschichtlichen Lebensentwickelung dargestellt von Wilhelm Heß. 126 S. 2 Mk. Ebenda.

Die Hauptprobleme der Leben-Jesu-Forschung. Von Otto Schmiedel, Professor am Gymnasium zu Eisenach. 2. Aufl. 124 S. 1,25 Mk. Ebenda.

Von Reimarus zu Wrede. Eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung von Albert Schweitzer, Lic. theol. Dr., phil. Privatdozent a. d. ev.-theol. Fakultät zu Straßburg. 418 S. 8 Mk., geb. 9,50 Mk. Ebenda.

Memorable Unitarians being a series of brief biographical shetches. London British and foreign Unitarian Association Essex Hall, Essex Street. Strand W. C. 1906. 440 S.

Essex Hall Jear Book 1906. Ebenda. 1 Schilling.

Die Temperamente und das christliche Leben. Von Oskar Brüssau, Pfarrer in Jarmen (Pommern). Gustav Schlößmann, Hamburg. 1906. 158 S. 1,80 Mk.

Deutschland und Frankreich, deutsch-französische Liga und deutsche Friedensbewegung. Von Martin Witt. Selbstverlag, Hamburg. 24 S.

Die Sekten des japanischen Buddhismus. Eine religiös-wissenschaftliche Studie von Pfarrer D. Hans Haas, Tokyo. Evangelischer Verlag, Heidelberg. 1905. 20 S. 25 Pf.

Das Christentum die einzige Weltreligion. Vortrag, gehalten in der Generalversammlung des Allgem. ev.-prot. Missionsvereins (Eisenach 27. Sept. 1905) von Professor D. Furrer, Zürich. Ev. Verlag, Heidelberg. 16 S.

Giordano Bruno. Von der Ursache, dem Anfangsgrund und dem Einen. Verdeutscht und erläutert von Ludwig Kuhlenbeck. 157 S. 4 Mk., geb. 5,50 Mk. Eugen Diederich, Jena 1906.

Karl Joel. Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. Mit Anhang Archaische Romantik. Ebenda. 4,50 Mk., geb. 6 Mk. 198 S.

Die Gleichnisse Jesu. Text zusammengestellt von Eleonore Lemp. Buchschmuck von Alfred Weßner. Kart. 2 Mk., geb. 3 Mk. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.

Krankentrost aus Gottes Wort. Von B. Rische, Pastor zu Warin i. M. In Leinen geb. 1 Mk., in Leder geb. 1,60 Mk. Hans Bartholdi, Wismar. 1906.

Der Herr behüte dich! Begleitworte auf den Lebensweg für junge Mädchen. Von Rosa Barth. Brosch. 50 Pf., geb. 80 Pfg. Karl Rohm, Lorch (Württemberg).

Menschenlied. Neue Gedichte von Fritz Philippi. 2 Mk. Eugen Salzer, Heilbronn. 1906.

Rom oder das Evangelium. Von D. Aug. Kind, Pfarrer a. d. Neuen Kirche in Berlin. (Ertrag z. Besten des Allg. ev.-prot. Missionsvereins.) Ev. Verlag in Heidelberg. 60 Pf.

Die Bekehrung bei Christen und Heiden. Von E. Mieścher, Pfarrer. 72 S. 80 Pf. Baseler Missionsbuchhandlung. St. Ludwig i. Els.

Vom bedrängten Bruderstamm. Bilder aus den deutsch-russischen Ostseeprovinzen von Dr. Neubert, Past. em. z. heil. Kreuz. (Zum Besten der notleidenden Deutschen Rußlands.) Selbstverlag. Dresden.

Die christliche Religion. Mit Einschluß der israelitisch-jüdischen Religion. Von J. Wellhausen. A. Jülicher. A. Harnack. N. Bonwetsch. W. Müller. F. Funk. E. Tröltsch. J. Pohle. J. Mausbach. C. Krieg. W. Herrmann. R. Seeberg. W. Faber. H. J. Holtzmann. (Die Kultur der Gegenwart I, 4). B. G. Teubner. Berlin u. Leipzig. 1906. 4°. 752 S. Geb. 18 Mk.

Kirchliche Fälschungen. Teil II. Von Friedrich Thudichum, Prof. der Rechtswissenschaft a. D. a. d. Univ. Tübingen. 560 S. 12 Mk. Max Sängewald, Leipzig. 1906.

Ein antikirchliches Viergestirn am Anfang des 20. Jahrhunderts. Appell an Kirchenfeinde und Kirchenfreunde. Von Dr. phil. Adolf Meyer-Steinmann, Pfarrer zu Alblingen, Kt. Bern. 2. unv. Aufl. 83 S. 65 Pf. Gustav Grunau, Bern. 1906.

Kirchengeschichte für höhere Schulen, von D. Paul Mehlhorn, Pfarrer a. d. ev.-ref. Gemeinde in Leipzig. VII. verb. Aufl. 1 Mk. Joh. Ambr. Barth, Leipzig. 1906.

Der Methodismus in Deutschland. Ein Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte von Joh. Jüngst, em. Pfarrer in Bonn. III. Aufl. 119 S. 2,40 Mk., geb. 3,00 Mk. Alfred Töpelmann, Gießen. 1906.

An unsere Jugend! Gedanken und Ratschläge für den Lebensweg von Natanael Beskow. Berechtigte Übersetzung aus dem Schwedischen von Wilhelm Heerberger. 151 S. Geb. 1,75 Mk. Peter Hobbing in Stuttgart.

Wir jungen Männer. Das sexuelle Problem des gebildeten jungen Mannes vor der Ehe. Reinheit, Kraft und Frauenliebe von Hans Wegener. 1,80 Mk., geb. 3 Mk. Karl Robert Langewiesche, Düsseldorf.

Das Gewissen und das sittliche Grundgesetz, von G. Rost. 1 Mk. A. Pockwitz, Stade. 1906.

Die Presse und die deutsche Weltpolitik. Von einem Ausland-Deutschen. 1 Mk. Zürcher u. Furrer, Zürich. 1906.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. G. B. Teubner in Leipzig-Berlin. 1 Mk., geb. 1,25 Mk. das Bändchen.
85. Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Dr. Karl Knabe, Direktor der Oberrealschule in Marburg a. d. L.
95. Germanische Mythologie. Von Julius v. Negebein.
75. Germanische Kultur in der Urzeit. Von Dr. Georg Steinhausen, Vorsteher der Murhardtschen Stadtbibliothek zu Kassel.
101. Die Reaktion und die neue Aera. Skizzen zu der Entwickelungsgeschichte der Gegenwart von Richard Schwemer.
102. Vom Bund zum Reich. Neue Skizzen zur Entwickelungsgeschichte der deutschen Einheit von Richard Schwemer.
97. Albrecht Dürer. Von Dr. Rudolf Wustmann in Bozen.

Bücher der Weisheit und Schönheit: Mozarts Briefe in Auswahl herausgegeben von Dr. Karl Storck. 2,50 Mk. Greiner u. Pfeiffer, Stuttgart.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Flügel Pianinos Phonola **Julius Blüthner** Berlin W. Potsdamerstrasse 41.

DER VOLKSERZIEHER
Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.
Organ der Volkserzieher-Gemeinde.
Zugleich: Der Bücherfreund Blatt für Kunst, Religion und Wissenschaft.
Organ der Volkserzieher-Bibliothek.
Herausgeber: Wilhelm Schwaner.
Abonnenten beider Blätter sind gegen Zahlung von 1 M. jährlich Mitglieder der fast d. ganze moderne Literat. umfassend. Volkserzieher-Bibliothek. Man fordere ein unentgeltliches Probeabonnement auf einen Monat vom
Volkserzieher-Verlag, Berlin-Schlachtensee, Mariannenstr. 10.
Daselbst sind auch Prospekte der **Germanen-Bibel** kostenlos zu haben.

Kunstanstalt für Kirchenschmuck.
Dr. C. Ernst,
Berlin W. 9, Köthenerstr. 16
(früher Kronenstr. 24).
Muster und Abbildungen kostenlos.

DIE HILFE.
WOCHENSCHRIFT für Politik, Kunst und Literatur.
Notwendig für jeden Gebildeten, bringt regelmässig
POLITISCHE NOTIZEN
Politische u. volkswirtsch. Aufsätze
Soziale Bewegung
Unsere Bewegung.
Aesthetische u. allgemeinwissenschaftliche Aufsätze.
Novellen — Kunstliteratur
Allerlei — Briefkasten.
Herausgeber:
D. FR. NAUMANN.
Verlangen Sie kostenfreies Probeabonnement vom
VERLAG DER HILFE
BERLIN-Schöneberg.

Alkohol-freier Traubenwein von **Carl Jung**, Weingutsbesitzer, Lorch im Rheingau, ist nicht unvergorener, süßer Traubenmost, sondern **vergorener Wein ohne Alkohol.** An Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit bisher unerreicht dastehend. Versand in Flaschen von 60 Pfg. an. Kisten und Glas werden selbstkostend berechnet und ebenso zurückgenommen. — Man verlange Preisliste und Prospekt.

Herbst- Trauben- Winterkuren
Oberwald bei St. Gallen (Schweiz) ob. d. Bodensee.
Sanatorium I. Rgs. nach Dr. Lahmann. Günstige Erfolge; auch für Erholungsbedürftige; und zur Nachkur geeignet. Aller Komfort, elektrisches Licht, Zentral-Heizung, 2 Aerzte, 1 Aerztin. Illustrierter Prospekt frei.

Rotwein, Italia 65 Pfg., Austria 75 Pfg. kräftig, angenehm. Reinheit garantiert.
von Pfarrern, Krankenhäusern etc. vielf. bezogen.
Preis pro Liter ohne Fass von 50 Ltr. ab frei Bahnhof Berlin (kl. Qu. 5 Pfg. mehr).
Andere Weiss- u. Rotweine, Medlz.- u. Südweine, Spirituosen preiswert laut Liste.
Muster und Liste frei.
Reinhard Wölbling, Weingrosshandlung, Kaiser Wilhelmstr. 46, **Berlin C.**

Wichtig für **Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung. Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9.
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Einladung zur Unterzeichnung
folgender
Eingabe an den evangelischen Oberkirchenrat in Berlin.

„Obwohl wir vertrauen, daß der Evangelische Oberkirchenrat im Fall César nach evangelischen Grundsätzen entscheiden wird, ist es uns angesichts der seit den Zeiten Wöllners so nicht dagewesenen, sichtlich zunehmenden Tendenz landeskirchlicher Behörden, ihre Gewalt auf das Gebiet des inneren kirchlichen Lebens auszudehnen, Pflicht und Bedürfnis, vor dem Evangelischen Oberkirchenrat und vor der Öffentlichkeit zu erklären:

1. Unerträglich scheint uns die Art, wie durch das Kgl. Konsistorium zu Münster eine evangelische Gemeinde bevormundet wird, als wäre das Konsistorium „die Kirche" und die Gemeinde wäre nicht auch und nicht viel mehr „die Kirche". Weder durch inneren Zwiespalt noch durch Verkennung ihres christlich-evangelischen Charakters hat sich die Reinoldi-Gemeinde zu Dortmund ihrer Rechte verlustig gemacht.
2. Unerträglich scheint uns die Art, wie durch das Kgl. Konsistorium ein bewährter Geistlicher einem Angeklagten gleich ins Verhör genommen wurde. Das verletzt die Würde des Pfarrerstandes, die das Konsistorium vielmehr im Interesse der Gesamtkirche und der Evangeliumsverkündigung zu schützen hat.
3. Unerträglich scheint uns die Art, wie in solchem Einzelfall über die Berechtigung modern-theologischer Anschauungen in der Kirche öffentlich abgeurteilt wurde. Das Kgl. Konsistorium weiß ganz genau, daß Hunderte von Geistlichen mit diesen Anschauungen im Dienste der Landeskirche gesegnete Arbeit tun und einen breiten Boden von Gesinnungsgemeinschaft in den Gemeinden unter sich haben.
4. Unerträglich scheint uns die Art, wie das Kgl. Konsistorium evangelischen Glauben mit dem seinen Mitgliedern persönlich oder parteimäßig geläufigen Glaubens-Ausdruck rundweg gleichsetzt. Denn nur die Achtung vor jedweder Form aufrichtigen evangelischen Glaubens verbürgt der Kirche die Reinheit des Glaubens und der Lehre dessen, der den Glauben verkündigen soll."

Eingeladen zur Mitunterzeichnung dieser Eingabe sind Männer und Frauen, die **zur preußischen Landeskirche** gehören, nämlich

1. alle Evangelischen, die **in den alten Provinzen des Königreichs Preußen wohnhaft** und nicht an eine andere kirchliche Gemeinschaft angeschlossen sind,
2. alle Evangelischen, die, ohne in Altpreußen zu wohnen, **durch ihre Herkunft** (Familie, Taufe, Konfirmation usw.) **sich innerlich mit der preußischen Landeskirche verbunden fühlen.**

Formulare sind von Professor D. **Rade** in Marburg i. H. zu beziehen.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15. Druck von Carl Schünemann, Bremen

Protestantenblatt Beilage Nr. 36.

Berlin
Bremen.

5. September 1906.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Im Kampf ums Recht. II. Protest der Remscheider Gemeinde an den Oberkirchenrat. — Nachrichten: Aus Sachsen-Weimar. — Zum Fall César. — Zum Fall Römer. — Vereine und Versammlungen. — Anzeigen.

Im Kampf ums Recht.

II.

(Protest der Remscheider Gemeinde an den Oberkirchenrat.)

Diese greulichen Eingaben und Aktenstücke! Halt, nicht zu schnell urteilen und ungeduldig werden. Jedes Aktenstück ist eine Etappe auf dem Wege des Kampfes für oder gegen die Freiheit der Gemeinde, und wir, alle Leser, Frauen und Männer, müssen mit klugen Augen jene Etappen verfolgen, — heute mir, morgen dir, so gilt's unter der orthodoxen Konsistorialherrschaft. Wer ist noch sicher vor dem Kampf ums Recht? Mit dem Herzen, nicht nur mit dem Verstande und dem Willen, müssen wir mit den wackeren Remscheidern, den tapferen Dortmundern sein, rüsten gilt es, wo noch Friede ist, zum Kampf — denn der kann entbrennen jeden Augenblick und jeden Ortes —, wenn die Zentralleitung der Freunde des Bekenntnisses in den Hauptquartieren am Johannestisch oder in der Oranienstraße es wollen. Wir wollen Kirchenrecht, Gemeinderecht, Gemeindeehrgefühl von diesen Freunden am Rhein. Hier der Protest der Remscheider an den Evangelischen Oberkirchenrat vom 9. August 1906 nach der zweiten Nichtbestätigung Römers (vgl. Beil. Nr. 33, Sp. 787).

Zur Besetzung der in Remscheid neu gegründeten siebenten Pfarrstelle ist am 27. Juni dss. Js. der Lic. Römer aus Godesberg mit 67 gegen 5 Stimmen gewählt worden. Diese Wahl hat Königl. Konsistorium in Koblenz in der gemeinsamen Sitzung mit dem Vorstande der Provinzialsynode vom 5. Juli dss. Js. durch folgenden Bescheid für ungültig erklärt: „In der gemeinsamen Sitzung mit dem Vorstande der Provinzialsynode am 5. dieses Monats hat das vereinigte Kollegium bezüglich der Wiederwahl des Predigtamtskandidaten Lic. theol. Römer zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde Remscheid folgenden Beschluß gefaßt: „In der am 27. Juni cr. in Remscheid getätigten Pfarrwahl zur Besetzung der neu errichteten Pfarrstelle daselbst ist Lic. Römer in Godesberg zum zweitenmal gewählt worden. Da der gegen die frühere am 26. September 1905 erfolgte Wahl des genannten Geistlichen aus der Gemeinde erhobene Einspruch von dem Evangelischen Oberkirchenrat durch Erlaß vom 27. März ds. Js. (E. O. Nr. 831) endgültig als begründet anerkannt worden, war Lic. Römer rechtlich aus der Zahl der wahlfähigen Bewerber um die gegenwärtig zu besetzende Stelle ausgeschieden. Demgemäß erklärt das vereinigte Kollegium die am 27. Juni d. J. stattgefundene Wahl für ungültig." Gegen diesen am 18. Juli 1906 zugestellten Bescheid erhebt Presbyterium hiermit Widerspruch mit dem Antrag: Hochwürdiger Oberkirchenrat wolle diese Entscheidung aufheben und anordnen, daß das Wahlverfahren seinen ungestörten Fortgang nehme. Für diesen Antrag macht der Einspruch folgende Gründe geltend: Auf den bekannten Bescheid des Oberkirchenrats vom 27. März ds. Js. ist Lic. Römer zu einer neuen Gastpredigt eingeladen worden, die er am 29. April 1906 in Remscheid gehalten hat, worauf er in einem neuen Wahlverfahren mit dem oben angegebenen Stimmenverhältnis gewählt wurde. Es muß hervorgehoben werden, daß Königl. Konsistorium vorher unterm 23. April ds. Js. durch den Herrn Synodalassessor den kirchlichen Organen hiesiger Gemeinde folgendes eröffnen ließ: „Nachdem der gegen die Wahl des Lic. Römer erhobene Einspruch endgültig für begründet erachtet worden ist, scheidet der Genannte rechtlich aus der Zahl der wahlfähigen Bewerber um die gegenwärtig zu besetzende Stelle aus. Sollte er trotzdem zum zweitenmal gewählt werden, so würde seine Wahl, auch ohne daß ein Einspruch dagegen erfolgte, für ungültig erklärt werden müssen. Auch würden wir dann zu erwägen haben, ob nicht mit Rücksicht darauf, daß eine zweimalige Wahl zu keinem Ergebnis geführt hätte, das Recht der Besetzung der Stelle an das Kirchenregiment übergegangen sei." Die Entscheidung des Konsistoriums ist in formeller und materieller Beziehung unrechtmäßig. Das Resultat der Wahl ist am 1. Juli dss. Js. zum erstenmal von der Kanzel verkündet worden, und wäre der weitere Gang des Wahlverfahrens der gewesen, daß nach der zweiten Verkündigung vom 8. Juli 1906 und dritten Verkündigung vom 15. Juli 1906 die vom Presbyterium unterschriebene, vom Lic. Römer anerkannte und vom Superintendenten als richtig bescheinigte Vokation dem Konsistorium zur Bestätigung eingereicht wurde (vgl. § 59, Ziffer 13, 15 der K.-O. für die Provinz Westfalen und die Rheinprovinz). Damit erst war das Wahlverfahren beendet. Die rechtlichen Verhältnisse unserer Gemeinde und ihre Beziehungen zur Kirchenbehörde, sowie die Befugnisse der letzteren werden ausschließlich durch diese Kirchenordnung geregelt. Die das landesherrliche Regiment ausübende Behörde hat nur darüber zu wachen, daß die Vorschriften der Kirchenordnung richtig zur Anwendung kommen. Einzig und allein in diesem Rahmen bewegt sich das lediglich eine staatliche Polizeimaßregel darstellende Bestätigungsrecht des Königl. Konsistoriums, das aus dem nichts anderes bedeutenden früheren landesherrlichen Plazet hervorgegangen ist. (Vgl. Lüttgert: Evangel. Kirchenrecht für Rheinland und Westfalen S. 354.) Dieses Bestätigungsrecht greift erst dann ein, wenn der Gewählte die Wahl angenommen hat und die vom Presbyterium unterschriebene und vom Superintendenten bescheinigte Berufsurkunde dem Konsistorium unterbreitet ist. Erst in diesem Augenblick und nicht früher entsteht für das Konsistorium das Recht und die Pflicht, sich mit der Wahl zu befassen und lediglich diese Vokation und nichts anderes zu prüfen, d. h. es hat von Amts wegen zu untersuchen, ob die Wahl ordnungsmäßig zustande gekommen ist und der Gewählte die allgemeine (absolute) Tauglichkeit besitzt und die Vokation gemäß § 60 der K.-O. den vorgeschriebenen Inhalt hat. In und mit dieser Bestätigung sind die Befugnisse des Konsistoriums vollständig erschöpft. Keine einzige Gesetzbestimmung gestattet ihm, überhaupt eine Wahl für ungültig zu erklären, geschweige denn durch eine solche Ungültigkeitserklärung in das noch nicht beendigte Wahlverfahren einzugreifen. Konsistorium hatte nur das Recht, nach Schluß des Wahlverfahrens im Rahmen seiner Befugnisse die Bestätigung zu versagen. Gegen diesen Akt behördlicher Willkür muß Presbyterium auf das schärfste Verwahrung einlegen. Aber auch materiell ist die Entscheidung widerrechtlich und unhaltbar und entbehrt bedauerlicherweise wiederum jeglicher Begründung, trotzdem Presbyterium das Fehlen dieser Begründung bei der ersten Entscheidung des Konsistoriums bereits als Mißachtung empfunden und dies auch deutlich zum Ausdruck gebracht hatte, und trotzdem es dem Königl. Konsistorium doch ein Leichtes gewesen wäre, da nach seiner Behauptung Lic. Römer rechtlich aus der Zahl der wahlfähigen Kandidaten ausgeschieden ist, wenigstens mit kurzen Worten die diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen anzuführen. Presbyterium hält nach wie vor an der als richtig ernstlich wohl nicht zu bestreitenden Ansicht fest, daß es — zumal bei einer so überaus wichtigen Sache — nicht dem Ermessen der Behörde überlassen bleiben kann, „in welcher Ausführlichkeit sie die Gründe für ihre Beurteilung darlegen zu sollen glaubt", sondern, daß es zu ihren ernstesten Amtspflichten gehört, ihre Entscheidungen so ausführlich zu begründen, daß auch der Schein eines Willküraktes vermieden werden muß. Sogar in bezug auf diejenigen Gemeinden, denen nur eine Mitwirkung bei der Besetzung der unter der freien kirchenregimentlichen Kollatur stehenden Pfarrstellen zusteht, schreibt § 12 des Kirchengesetzes, betreffend das im Allerhöchsten Erlaß vom 28. Juli 1876 vorgesehene Pfarrwahlrecht, vom 15. Mai 1886 vor, daß im Falle der Versagung der Berufung des Gewählten das Konsistorium dieselbe auf Grund des § 391 Th. II. Tit. 11 allgemeinen Landrechts zu begründen hat. Um wieviel mehr müssen die Gemeinden mit vollständig freiem Wahlrecht, die doch keinesfalls schlechter als jene Gemeinden gestellt werden dürfen, eine solche Begründung verlangen. Presbyterium hat nun allerdings bis jetzt vergeblich nach gesetzlichen Bestimmungen Umschau gehalten, kraft deren Lic. Römer rechtlich aus der Zahl der wahlfähigen Kandidaten ausgeschieden wäre. Durch den Entscheid vom 18. Dezember 1905 ist „die am 26. September 1905

getätigte Pfarrwahl aufgehoben". Ein weiteres ist nicht geschehen, und dieser Entscheid ist vom Oberkirchenrat bestätigt worden, aber mit dem ausdrücklichen Hinweis darauf, daß nicht die theologische Denkweise Römers überhaupt, sondern lediglich seine Auslassungen in jener ersten Wahlpredigt maßgebend waren und daß Lic. Römer nicht vom Pfarramt ausgeschlossen worden sei. Hiermit ist klar und deutlich ausgesprochen, daß Lic. Römer nach wie vor wahlfähig geblieben ist. Noch besitzt aber die Gemeinde Remscheid gesetzlich das uneingeschränkte und unbeschränkbare, absolut freie Wahlrecht, und damit hat sie, und nur sie allein, das Recht, unter allen wahlfähigen Kandidaten den ihr passenden mit Stimmenmehrheit sich zu wählen. Und dieser rite gewählte Kandidat muß vom Konsistorium bestätigt oder es muß ihm auf Grund der von ihm begangenen Fehler im Wege des Disziplinarverfahrens die Wahlfähigkeit überhaupt aberkannt werden. Aber für Aberkennung der Wahlfähigkeit nur für eine Gemeinde auf Grund eines einfachen Konsistorial-Synodalbeschlusses, oder für die Annahme, daß der trotz einmalig kassierter Wahl wahlfähig gebliebene Kandidat aus der Zahl der wahlfähigen Bewerber für die betreffende Gemeinde oder Stelle rechtlich, also kraft Gesetzes, ausscheide, fehlt es an jeder gesetzlichen Grundlage; beides ist unvereinbar mit dem freien Wahlrecht der rheinischen Gemeinden und ein gewaltsamer Bruch ihrer guten, wohl begründeten Rechte. Presbyterium will auf die obige, gleichfalls formell und materiell, besonders auch in ihrem Schlußsatz, jeder rechtlichen Unterlage entbehrende Drohung des Konsistoriums vom 23. April 1906, in der es eine wohl einzig dastehende Wahlbeeinflussung erblickt hat, weiter kein Gewicht legen, da diese Drohung nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat und Presbyterium sich durch solche Maßnahmen in seinem ausschließlich von rechtlichen Beweggründen getragenen Handeln nicht beeinflussen läßt. Gegenüber diesen Ausführungen weise man uns mit klaren Rechtsvorschriften, aber nicht mit unbegründeten Behauptungen und allgemeinen Redewendungen nach, daß wir im Unrecht sind und die Behörde im Recht ist, und es wird uns, als treuen Dienern unserer Kirche und den berufenen, ihrer schweren Verantwortlichkeit sich voll bewußten Vertretern der großen und bedeutenden Gemeinde Remscheid, die vornehmste Pflicht sein, uns sofort zu bescheiden. Solange dies aber nicht der Fall ist, müssen wir in der Behandlung, welche die Angelegenheit bisher erfahren hat, nur einen rechtlosen Gewaltakt erblicken, der nichts anderes ist und sein soll, als eine Kraftprobe auf unser wichtiges kirchenpolitisches Recht: das freie Wahlrecht der Gemeinde, und damit eine Kraftprobe auf die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung überhaupt. Und darin liegt die weit über die Grenzen Remscheids hinausreichende, für ganz Rheinland und Westfalen hervorragende geschichtliche Bedeutung des Falles Römer. Auch nur aus dieser Auffassung heraus ist es zu erklären, daß die Behörde sich bei allen ihren Entscheidungen so reserviert wie möglich verhält. Presbyterium bittet deshalb den Hochwürdigen Evangelischen Oberkirchenrat ehrerbietigst, unserer Gemeinde in dieser Angelegenheit zu ihrem kirchenordnungsmäßigen Recht zu verhelfen. — Repräsentation hat sich in ihrer Sitzung vom 7. August 1906 dieser Beschwerde angeschlossen.

Nachrichten.

Aus Sachsen-Weimar. Ein eigentümliches Zusammentreffen! Im „Reichsb." lesen wir, daß Stöcker seinen christlich-sozialen Parteitag in diesem Jahre in Weimar (!!) halten werde. — Der „Alte Glaube" schreibt in einem Artikel zum „Fall César" Nr. 46: . . . soviel wir wissen, hat man in Weimar an der liberalen Theologie mehr als genug. Ein gründlicher Systemwechsel dürfte nicht mehr zu lange auf sich warten lassen (!!!).

Zum Fall César. Daß für César auch positive Mitglieder der Gemeindevertretung von Reinoldi gestimmt haben, ist den Normalpositiven vom „Reichsboten" und der „Kreuzzeitung" äußerst peinlich. Sie versuchen diese Positiven dadurch zu entschuldigen, daß sie „über die Stellung Césars zum Bekenntnis im Unklaren gelassen seien", oder die Parteigenossen mit dem Wörtlein „sogenannt" abzuschütteln! Wir müssen es den Positiven von Dortmund überlassen, sich gegen die Verdächtigung ihrer Amtstreue oder ihrer geistigen Fähigkeiten selbst zu wehren, — jedenfalls bei der Abstimmung über den Protest an den Oberkirchenrat müssen diese Herren ganz klar gewesen sein. Aus einer Zuschrift des Presbyteriums von Reinoldi an die „Dortmunder Zeitung" geht hervor, daß auch die positiven Pfarrer für diesen Protest gestimmt, mit der einen Ausnahme des Pastors Jucho — der nachträglich seine erste Zustimmung zurückzog! Die Einsendung lautet:

Da im gestrigen Abendblatt der „Dortmunder Zeitung" Nr. 410 „von Seiten des Vorstandes der Vereinigung zur Pflege des biblischen Christentums" (ohne Unterschrift) die Richtigkeit der Darstellung in dem Protest der Reinoldigemeindevertretung bezweifelt wird, folgt anbei der Auszug des Protokolls.

Pfarrer Traub, praes. presbyt.

Anwesend vom Presbyterium: Pfarrer Traub, Winkhaus, Schmidt, Daub, Jucho, Kühn, Hartog. Presbyter: Schmieding, Strunck, Metzkes, Schulze, Wiskott, Treeck, Riese, Bathe, Weber, Tormann, Rosenbaum, Löhr. Von der Repräsentation: Rosenberg Wolters, Renkhold, Tellering, Deter, Middelhauve, Stutznäcker, Hegemann, Haack, Stoffregen, Bohnstengel, Metzmacher, Schulte, Wendland, Maag, Schwiermann, Klöpper, C. Schäfer, Schilling, Böhmer, Maiweg, Strunck, H. Schäfer, Brüggemann, Kolb, Stallmann, Ufer, Uphoff, Floer, Ernst, Peter, Pottmann, Zix, Guttmann, Hilgenfeld, Hilbck, Hotzel, Lehnkering, Unverhau, Landmann, Klingenberg.

1. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt Pfarrer Jucho seine vorher in der Presbyteriumssitzung gegebene Zustimmung zum Rekurs an den Oberkirchenrat zurück.

2. Die Repräsentation beschließt gegen eine Stimme dem Antrag des Presbyteriums entsprechend in Sachen des Falles César Rekurs an den Oberkirchenrat auf Grund der vorgelesenen Beschwerdeschrift.

V. g. u.

Traub, Maag, R. Hilgenfeld, G. Maiweg.

Anm.: Nach der einstimmigen Abstimmung wurde ausdrücklich vom Vorsitzenden die Frage gestellt, ob Gegenprobe gewünscht werde. Als solche verlangt wurde, wurde festgestellt, daß gegen eine einzige Stimme der Rekurs beschlossen sei. Die Richtigkeit der Abstimmung wurde in der Sitzung von keiner Seite bezweifelt.

1) Als Stimmen zum Fall César. Die Erklärungen der Orthodoxen-Vereinigung zur Pflege biblischen Christentums in der Synode Dortmund:

1. Nach der nunmehr veröffentlichten Begründung der Entscheidung des Königlichen Konsisteriums, sowie der hierauf bezugnehmenden „Äußerung" es Herrn Pfarrers César ist es nicht zweifelhaft, daß letzterer in folgenden Fundamentalpunkten von dem in der Heiligen Schrift bezeugten Evangelium der evangelischen Glaubenswahrheit und dem Bekenntnis der Kirche abweicht:

Herr Pfarrer César lehnt a) die durch die Schrift bezeugte Auferstehung Christi und damit die Grundlage jedes Christen- und Osterglaubens ab; b) Christus ist für ihn nicht menschgewordener Gottessohn, sondern geboren wie alle anderen Menschen, „mit dem Erbteil der Menschheit", sogar der „Neigung zur Sünde" behaftet; c) Jesu Tod hat für ihn nicht die in den Worten des Herrn, der Apostel sowie die in den Bekenntnissen bezeugte sündentilgende grundlegende Bedeutung für den Glauben.

2. Damit stellt sich Herr Pfarrer César völlig außerhalb des Glaubensgrundes, wie er für unsere Landeskirche besteht. Die Zulassung eines solchen Pfarrers in den Dienst der Landeskirche würde jeder kirchlichen Ordnung widersprechen, zumal es sich hier nicht nur um eine verschiedene Theologie, sondern um einen völlig neuen anderen Glauben handelt.

3. Ehrensache aller Vertreter einer Gemeinde, zumal der durch ihr bei ihrer Einführung abgelegtes Gelübde gebundenen Presbyter ist es, solchem Ärgernis zu wehren und die Gemeinde auf der für sie durch die kirchliche Ordnung und das Bekenntnis der Kirche maßgebenden Grundlage zu erbauen. Wir bedauern schmerzlichst, daß diese Rücksicht auf die Grundlage der Kirche und die kirchliche Ordnung seitens der Vertretung der Reinoldigemeinde außer acht gelassen ist.

4. Wir hoffen bestimmt, daß der Oberkirchenrat dem weiteren Umsichgreifen des kirchenverwüstenden Radikalismus wehren und der Entscheidung des westfälischen Konsistoriums rückhaltslos beitreten werde.

2) Die Erklärung der liberalen „Freunde evangelischer Freiheit":

Es ist ein in der Geschichte der rheinisch-westfälischen Kirche wohl einzig dastehender Fall, daß ein Pfarrer, der in einer anderen deutschen Landeskirche 18 Jahre unangefochten im evangelischen Pfarramt gestanden und nach allen Zeugnissen in seiner Gemeinde im Segen gewirkt hat, auf Grund eines einfachen Kolloquiums von der westfälischen Kirchenbehörde wegen Mangel an Übereinstimmung mit dem Bekenntnis trotz einstimmiger Wahl der Gemeinde nicht bestätigt wird. Von keiner Seite wurde ordnungsmäßiger Protest gegen Pfarrer César eingereicht. Trotzdem hält das westfälische Kirchenregiment einen evangelischen Geistlichen nach 18jähriger Erprobung im Dienst für unfähig, dasselbe Amt in Westfalen zu bekleiden, das er in Weimar bekleidet hat. Wir protestieren gegen dieses Vorgehen des westfälischen Konsistoriums um der Freiheit unseres protestantischen Glaubens willen. Das westfälische Konsistorium versucht jede freiere Richtung der Theologie auszuschließen. Sein Vorgehen bedeutet eine Vergewaltigung sämtlicher Richtungen, welche an dem geschichtlichen Maßstab der Bekenntnisse des 16. Jahrhunderts gemessen nicht korrekt sind. Unser protestantischer Glaube weiß aber nichts von einem göttlichen oder menschlichen Recht der Orthodoxie. Er ist gebunden an den Geist Jesu Christi und nicht an den eines Kirchenregiments; wer ihm dienen will, kann nicht aus der Kirche ausgeschlossen werden. Die evangelische Kirche, die Luther und Melanchthon, Spener und Semler, Schleiermacher und Hengstenberg, Ritschl und Stöcker in sich getragen hat, kann nie an eine einzige theologische Richtung ausgeliefert werden. Wir protestieren um der Ehre unserer Kirche willen. Als deutsch-evangelische Christen empfinden wir es als eine schwere Beschämung, daß man einerseits die evangelischen Landeskirchen Deutschlands einander anzunähern sucht, und daß andererseits das westfälische Konsistorium sich über die Rechtgläubigkeit eines angesehenen Mitgliedes des Pfarrstandes einer anderen Landeskirche zum Richter aufwirft. Das

Mißtrauen der außerpreußischen Landeskirchen gegen Preußen muß auf diese Weise immer wieder stark genährt werden. Wir protestieren um der Selbständigkeit unserer Gemeinden willen. Innerhalb der protestantischen Gemeinschaft hat die Gemeinde selbst in all ihren Teilen das verantwortliche Recht der Entscheidung. Die Protestanten bilden keine Pastorenkirche und keine Konsistorialkirche in dem Sinne, daß die Quelle ihres Glaubens ihnen von äußerer Rechtsautorität vorgeschrieben werden muß. Der vielgenannte Satz vom „allgemeinen Priestertum" soll nicht mehr bloß als schöne Redewendung, sondern als volle Wirklichkeit gelten und respektiert werden. Unsere Freunde aber fordern wir auf zu desto regerer Arbeit. Nur eins kann hier helfen: die Entschlossenheit der Gemeindemitglieder selbst, innerhalb der Kirche ihr Recht auf den Glauben zu wahren.

D. Rade erinnert in der „Chr. W." daran, daß Generalsuperintendent Zöllner im Fall Fischer folgende Erklärung unterschrieben hat:

1. Es ist wider die Wahrheit und Vernunft und darum verhängnisvoll, in der Landeskirche zwei Richtungen für gleichberechtigt erklären zu wollen, welche einander ausschließende Gegensätze sind.

2. Die gläubige Gemeinde wird es nie vertragen, noch dulden, daß neben das Bekenntnis der wahren und wesenhaften Gottheit Christi die entschlossene Leugnung derselben, neben den Glauben an den Versöhnungstod, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi die Bestreitung dieser in der Schrift geoffenbarten Heilstatsachen soll treten dürfen. Sie kann nicht schweigend der Zerstörung der Fundamente der Wahrheit, auf denen sie ruht, zusehen.

3. Urteile und Entscheidungen, welche wohl ein „Ja" für den Glauben der Kirche, aber kein ausschließendes „Nein" für den Unglauben haben, bahnen nur Letzterem den Weg zum Eindringen und dienen statt zur Aufklärung zur Verwirrung.

4. Falsche Toleranz dient nur dazu, den Unglauben in seinem Wahn zu befestigen; zur Besinnung und Umkehr bringen kann diesen nur das unentwegte Eintreten für die Ehre dessen, den die Kirche als ihr hochgelobtes Haupt anbetet.

Das konsequente Auftreten solcher Männer klärt endlich die Sachlage, wir freuen uns dessen, ohne Besorgnis, daß die Landeskirche aus den Fugen gehen wird, schließlich wird klar, daß zur Leitung einer Landeskirche, in der die beiden Richtungen faktisch bestehen, nicht engbrüstige Parteifanatiker, sondern weitsichtige, theologisch gebildete Männer nötig sind, — und diese Einsicht wird bei von Studt oder nach von Studt auch endlich dämmern, — wenn der kirchliche Liberalismus auf dem Platze ist.

Zum Fall Römer sendet uns Dr. Kempe, der uns das schöne Stimmungsbild aus Remscheid schrieb, einen energischen Protest gegen das Vorgehen des „Reichsboten". Wir finden eben folgenden vorzüglichen Auszug aus diesem in der Presse mannigfach beachteten Aufsatz in der „Barmer Zeitung" vom 15. August.

„Die Blätter der orthodoxen Richtung haben alles Mögliche getan, um den Sachverhalt in dem Fall Römer schmählich zu entstellen und auf Grund dieser Entstellungen heftige Angriffe und schimpfliche Denunziationen gegen die Kirchlich-Liberalen zu richten. Allen voran schreitet in dieser Beziehung das Lieblingsblatt der evangelischen Pfarrhäuser positiver Richtung, der „Reichsbote" des Pastors Engels. Gegen die Entstellungen und Unwahrheiten dieses Blattes wendet sich in einer entschiedenen Auslassung das Mitglied des Remscheider Presbyteriums, Prof. Dr. Kempe. Er weist dem orthodoxen Blatt darin nach:

1. Daß es eine freie Erfindung ist, Herrn Lic. Römer sei der Text seiner ersten Probepredigt von liberaler Seite mit dem Hintergedanken gestellt worden, ihm Gelegenheit zum negativen Bekenntnis zu geben. Der Vorschlag des Textes ging vielmehr, wie Prof. Kempe darlegt, von einem positiven Mitgliede des Presbyteriums aus. 2. Daß es ebenso eine freie Erfindung sei, wenn behauptet wird, die liberale Strömung sei künstlich von außen her in die Gemeinde getragen worden. Sie ist vielmehr von Anfang an da gewesen und hat ihren Ausdruck in den beiden Wahlen gefunden. 3. Ebenso ist es das Gegenteil von Wahrheit und freie Erfindung, daß Herr Lic. Römer an seine zweite Probepredigt die Bedingung geknüpft hätte, von der Verlesung des Apostolikums entbunden zu werden. Er hat an das Presbyterium nur die Bitte gerichtet, daß ihm bei der zweiten Probepredigt die Verlesung des Apostolikums erlassen werde. Er hat diese Bitte auf die private Vorstellung eines befreundeten Herrn hin, daß die Gewährung der Bitte vielleicht auf Schwierigkeiten stoßen könnte, zurückgezogen, bevor dieselbe dem Presbyterium zur Beschlußfassung vorlag. 4. Es ist ferner eine freie Erfindung, daß das Telegramm des Pfarrers Traub — der „Reichsbote" spricht von einer „Hetzdepesche" und verlangt ein Disziplinarverfahren gegen Traub — gelautet habe: „An Römer festhalten, Kirchenregiment in die Enge treiben". Das rein private Telegramm Traubs an ein Mitglied des Presbyteriums lautete vielmehr:

„Beschluß zur Wiederwahl möglich und gut. Vor der Ausführung Coblenz anfragen, da früherer geheimer Erlaß da sei, Zurückgewiesenen auf dieselbe Stelle nicht wieder zuzulassen. Wohl auf andere Stelle am selben Ort. Der Erlaß müßte heraus. — Traub."

„Wo bleiben" — so ruft Prof. Kempe in sittlicher Entrüstung aus — „angesichts dieses Wortlautes die unberechtigten Beschuldigungen, die der „Reichsbote" in einem fort gegen Traub und die Remscheider Gemeinde erhoben hat? Was bleibt von dem ehrenrührigen Vorwurf, Traub könne sich, wie gewisse Angeklagte bei heiklen Punkten, des Wortlautes nicht mehr genau entsinnen? Was bleibt von dem Vorwurf, Traub habe mit dem „die Behörde in die Enge treiben" eine Respektwidrigkeit gegen das Kirchenregiment begangen, und es sei nur gerecht, wenn gegen ihn eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet werde? Wir antworten hierauf: „Nichts". Aber sicher bleibt in den Augen aller Unparteiischen bestehen das Denkmal unchristlicher Verfolgungssucht, das sich der „Reichsbote" mit seiner erfundenen Hetzdepesche und seinen Randglossen dazu gesetzt hat." — Wir fügen hinzu: Neben dem Denkmal unchristlicher Verfolgungssucht bleibt auch das Denkmal kirchlich-positiver Wahrheitsliebe. Denn das steht schon lange. Wer mit unseren Orthodoxen zu kämpfen gehabt hat, der weiß, daß nichts notwendiger ist, als ihnen immer wieder den Bibelspruch vorzuhalten: „Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit".

Vereine und Versammlungen.

Dresden. 4.—6. September 1906. Verband deutscher Pfarrervereine. (Wir geben nur die allgemein interessierenden Verhandlungsgegenstände.) Mittwoch, den 5. September: 1. In welcher Richtung ist das geistliche Gerichtsverfahren einer Reform bedürftig und fähig. Pfarrer Pasche, Dresden und Pfarrer Wahl, Langen. 2. Desiderien zum Militärdienst der Theologen. 3. Festlegung des Ostertermins. 4. Abschaffung des Kolloquiums beim Übergang eines Geistlichen aus einer in die andere Landeskirche. 5. Eine Resolution zum Fall Korell, (vgl. Nr. 33, Sp. 794.) 6. Antrag zum § 166 (Gotteslästerung). Donnerstag, den 6. September: Der Religionsunterricht in seiner Bedeutung für die Erziehung. Stadtpfarrer Schnizer, Kirchberg (Württemberg). Vorausbestellung von Wohnung bei Pfarrer Steinbach, Dresden 27.

Graudenz. 10., 12., 14., 15., 17., 18. Oktober. Devrients Lutherfestspiel. Preise 1, 2, 3 M. Eintrittskarten durch Buchhandlung Arnold Kriedte in Graudenz.

Anzeigen.

Preis für die viergespaltene Petitzeile (45 mm breit) oder deren Raum 30 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Reklamezeile 80 Pfg. Beilagen nach Gewicht 15—30 Mk.

Wir bitten unsere geehrten Freunde, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Soeben erscheint:

Kampf und Arbeit

des freien Christentums in Deutschland.

Heft 3:

Die protestantische Lehrfreiheit

von Weise, Stadtsyndikus in Berlin.

Kl. 8°. 28 Seiten. 30 Pfg.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Soeben erschienen:

Religionsgeschichtliche Volksbücher

II. Reihe 8. Heft

Elias. Jahve und Baal

von

Gunkel, Professor.

Kl. 8°. 76 Seiten. Subskr.-Pr. 40 ₰, Einz.-Pr. 50 ₰, kart. 60 ₰.

Zu beziehen durch:

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Neue Erscheinungen.

VI.

Chop, M., Erläuterungen zu **Wagners** Siegfried, Götterdämmerung und Parsifal. 3 Bdchn. à —,20 Mk.
Daheim-Kalender für 1907. 288 S. m. Abbildgn. u. Tafeln. Lwdbd. 2,— Mk.
Gunkel, Prof., Elias. Jahve u. Baal. 76 Seiten. —,50 Mk., kart. —,60 Mk.
Hassell, H. v., Brauchen wir eine Kolonial-Reform? 51 Seiten.
Jellinek, Verfassungsänderung und Verfassungswandlung. 80 Seit. 2,— Mk.
Kutter, Pfr., Die soziale Frage. Predigt. 15 Seiten. —,25 Mk.
Opitz, Reise- u. Eisenbahnkarte v. Deutschland. 56—65 cm. 1906. —,50 Mk.
Patria, Jahrbuch der Hilfe. 1907. 4,— Mk.
Wahrmund, Dr. L., Ehe und Eherecht. 123 Seiten. Lwdbd. 1,25 Mk.
Zurbonsen, Prof., Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der Geschichte. 2,60 Mk.

VII.

Aram, Kurt, Pastorengeschichten und Anderes. 161 Seiten. 2,50 Mk.
Freybe, G., Jugendpredigten zur Bergpredigt Jesu. Brosch. 2,— Mk., geb. 2,60 Mk.
Hübners geograph.-statist. Tabellen aller Länder der Erde f. d. J. 1906. 102 Seiten, kart. 1,50 Mk.
Kampffmeyer, P., Das moderne Proletariat. 72 Seiten. 1,— Mk.
Kappstein, Th., Emil Frommel. Ein biograph. Gedenkbuch. Brosch. 4,50 Mk., geb. 6,— Mk.
Nonnemann, Fr., Neues Werden, neues Glauben, Heiligland. 92 S. 1,80 Mk.
Saitschick, R., Deutsche Skeptiker: Lichtenberg, Nietzsche. 239 S. 4,50 Mk.
Schneider, Prof., Einführung in die Deszendenztheorie. 6 Vorträge. 146 S. 4,— Mk.
Winckler, Die babylon. Weltschöpfung. 36 Seiten. —,60 Mk.

VIII.

Alles um Liebe. Goethes Briefe aus der ersten Hälfte seines Lebens. Mit biogr. Erläuterungen. 480 S. 1,80 Mk.
Beethovens sämtl. Briefe. Herausg. v. Dr. A. Chr. Kalischer. Lieferung 1. —,60 Mk.
Brachvogel, C., Katharina II. von Rußland. Mit 10 Kunstbeilagen. Kart. 1,50 Mk.
Ehlers, D. Dr., Richard Rothe. 1,— Mk.
Ettlinger, J., Madame Rékamier. Mit Kunstbeilagen. Kart. 1,50 Mk.
Klein, Neubildungen auf dem Monde. 1,— Mk.
von Levetzow, C., Louise Michel. Mit Kunstbeilagen. Kart. 1,50 Mk.
Schulte von Brühl, Sachsenschädel. Roman. Brosch. 3,— Mk., geb. 4,— Mk.
Stöckl, Helene, Die Frau nach dem Herzen des Mannes. 16 Bogen. Brosch. 3,— Mk., geb. 4,— Mk.
Wünsche, A., Schöpfung u. Sündenfall in jüdisch. u. moslem. Sagenkreise. 84 S. 1,60 Mk.
Zobeltitz, H. v., Des Lebens Enge. Roman. 2 Bde., 299 S. Brosch. 1,— Mk., geb. 1,50 Mk.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Im September erscheint:

Alles um Liebe!

Goethes Briefe

aus der ersten Hälfte seines Lebens

mit biographischen Einführungen und Erläuterungen von Ernst Hartung.

Durch eine sorgfältig geschriebene biographische Erzählung verbunden, durch besonders merkwürdige Briefe an und über Goethe ergänzt, bildet diese Auswahl ein geschlossenes Ganzes von unsagbarer Schönheit, darin sich außer Goethes Art und Entwicklung und einer Blütezeit des deutschen Geisteslebens auch seltsam reizvolle Bilder aus der „guten alten“ Zeit wiederspiegeln.

480 Seiten, leicht gebunden 1,80 Mk.
In Lwdb. m. Goldschnitt 3,— „

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Religionsgeschichtliche Volksbücher.

Herausgegeben von **Fr. M. Schiele, Lic. theol.**

Bisher sind folgende 22 Bändchen erschienen:

1. Reihe: Religion des Neuen Testaments.

1.	Quellen des Lebens Jesu von Prof. **Wernle.** 2. Aufl.	40 Pf.
2/3.	Jesus von Prof. **Bousset.** 2. Aufl.	60 „
4.	Die Paulusbriefe von Prof. **Vischer**	40 „
5/6.	Paulus von Prof. **Wrede**	70 „
7.	Welche Religion hatten die Juden, als Jesus auftrat? von Lic. **Hollmann**	40 „
9.	Das apostolische Zeitalter von Prof. **v. Dobschütz**	40 „
8. u. 10.	Das 4. Evangelium gegenüber den 3 ersten von Prof. **Schmiedel**	80 „
11.	Die Entstehung des Neuen Testaments von Prof. **Holtzmann**	35 „
12.	Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes nach ihrer Entstehung und Bedeutung von Prof. **Schmiedel**	40 „

2. Reihe: Religion des Alten Testaments.

2.	Hebräische Volkskunde von Dr. **Küchler**	40 Pf.
5.	Das prophetische Schrifttum von Prof. **Budde**	40 „
14.	Seelenkämpfe und Glaubensnöte vor 2000 Jahren von Prof. **Löhr**	35 „

3. Reihe: Allgemeine Religionsgeschichte. Religionsvergleichung.

1.	Vorbereitung des Christentums in der griechischen Philosophie von Prof. **Pfleiderer**	40 Pf.
2.	Seelenwanderung von Prof. **Bertholet**	40 „
3.	Die Religionen der Erde von Prof **Söderblom**	40 „
4.	Der Ursprung des Buddhismus und die Geschichte seiner Ausbreitung (von Lic. **Hackmann**)	40 „
5.	Der südliche Buddhismus und der Lamaismus (von Lic. **Hackmann**)	40 „
7.	Der Buddhismus in China, Kora und Japan (von Lic. **Hackmann**)	40 „
6.	Die Schöpfung der Welt von Prof. **Wendland**	40 „

5. Reihe: Weltanschauung und Religionsphilosophie.

1.	Welches ist die beste Religion? von Lic. **Niebergall**	40 Pf.
2.	Die Wunder im Neuen Testament von Lic. **Traub**	40 „
3.	Naturforschung und Glaube von Dr. **Petersen**	35 „

Diese Preise gelten nur bis 31. Dezember 1906; vom 1. Januar 1907 an treten Preis-**Erhöhungen** ein. Daher versorge sich jeder **rechtzeitig** mit den noch nicht in seinem Besitze befindlichen Bändchen.

Von Pfingsten 1904 bis zum 31. März 1906 wurden verkauft: **147 869** Exemplare.

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb,

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Soeben erschienen:

Grosse Verkehrskarte von Europa

im Massstabe von 1 : 3 000 000, Grösse 2 m 20 cm

in 16 farbig ausgeführten Sektionen nach dem neuesten Material bearbeitet.

Preis: 12 Mk., aufgezogen 20 Mk.

Zu beziehen durch die:

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15.

Das Protestantenblatt

kann von jeder beliebigen Nummer an beim **Verlage** bestellt und durch diesen bezogen werden.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15. Druck von Carl Schünemann, Bremen.